

# „Über sowas könnte ich mich kaputtlachen“

33 1/3 Fragen an den METZGER-Herausgeber Helmut Loeven  
ersonnen von A.S.H. Pelikan und Heinrich Hafenstaedter



**H.L. (links) und A.S.H. Pelikan beim METZGER-Gespräch**

Foto: Heinrich Hafenstaedter, der selbst nie auf einem Foto zu sehen ist

*Pelikan: Nachdem inzwischen – im Jahr 2012 – neunundneunzig Ausgaben der Zeitschrift DER METZGER erschienen sind, wird es Zeit, ein wenig mehr über dieses langlebige Projekt zu erfahren. Die erste Ausgabe ist im Dezember '68 herausgekommen. Wie ist es dazu gekommen?*

Im Dezember 1968, also 1900 Jahre später als du denkst.

Also. Wie ist es dazu gekommen? Am 1. Januar 1968 habe ich den Entschluß gefaßt, Schriftsteller zu werden.

*Pelikan: Wie alt warst du da?*

18. Daß das der 1. Januar war, war ein Zufall. Das hätte genausogut der 4. Februar oder der 12. November sein können. Das war aber nun mal der 1. Januar, prägnantes Datum, kann man sich leicht merken. Aber kein Neujahrsvorsatz oder so. Ich habe gesagt: Ich muß jetzt mal irgendetwas in die Wege leiten, mich für etwas entscheiden. Ich hätte ja genausogut Kinobesitzer werden können. Und dann hab ich das beste getan, was man in solchen Fällen tut, nämlich mich zusammengetan mit anderen, Kontakt gesucht – das rät

man ja auch jedem, der sich anschickt. Da war einer, auch auf dem Steinbart-Gymnasium in der Oberstufe – der hieß Werner Widmann. Und dann haben wir in kurzer Zeit sehr viel Papier vollgeschrieben, und dann kam der auf die Idee: Jetzt machen wir ein Buch. Was ja was Komisches ist: ein Buch von zwei Autoren, die ganz verschiedene Sachen schreiben, sich auf ganz verschiedene Art und Weise ausdrücken. Aber warum eigentlich nicht? Kann man ja machen. Warum sollte das nicht gehen? Und dann hab ich mir das mal durch den Kopp gehen lassen, und dann kam der April des Jahres 1968, es war sehr heiß, das war ein heißes Jahr, schon im April waren hochsommerliche Temperaturen. Da war auf der Lotharstraße in dieser Halle, Lotharhalle hieß die auch, blöder Name eigentlich, aber irgendwie sinnfällig, da war ein Konzert von einer Folkband, die hieß „Les Autres“. Das waren die, die sich bald darauf relaunchen und „Bröselmaschine“ nennen sollten. Da ging man anschließend noch – es war sehr heiß, April – in das Gartenlokal nicht weit davon, Lindenwirtin – und da hab ich dem gesagt: Weißt du was? Wir machen kein Buch. Wenn ein Buch fertig ist, dann ist es fertig. Wir machen lieber eine Zeitschrift. Das kann sich weiterentwickeln, das ist ein „Work in Progress“, und außerdem kann man dann auch noch andere mit reinholen. Und dann sagte der: Das ist eine gute Idee, das machen wir.

Wir haben uns am 1. Mai in einer Dachkammer auf der Krautstraße getroffen und alles geplant. Wir haben eine Art Nullnummer, die „Nummer 1“ in kurzer Zeit produziert. In irgendeiner Firma kannten wir jemanden, der da eine Offsetmaschine hatte, dem haben wir das gegeben. Und dann haben wir den nie wieder gesehen. Wir haben eine Veranstaltung gemacht am 16. Mai im Kammermusiksaal des Steinbart-Gymnasiums, das sollte die Eröffnungsveranstaltung sein, eine Lesung. Aber die Zeitung war nicht da. Dann haben wir das also ohne Zeitung gemacht. Eine komische Sache. Übrigens war es da brechend voll. Kein Mensch kannte uns, es war noch nie was von uns gedruckt worden, aber es kamen da massenhaft Leute in den Saal.

So war das Projekt praktisch beendet, bevor es angefangen hatte, und der ist dann auch ausgestiegen und wollte das nicht mehr machen. Dann habe ich Monate später gesagt: So, jetzt mache ich das alleine. Und zwar dann aber auch wirklich ein Projekt für immer, so eine Lebensaufgabe. So war das.

*Pelikan: Daß du da mit jemandem zusammengearbeitet hattest, habe ich schon mal gehört, aber daß die erste richtige Nummer dann tatsächlich alleine von dir war...*

Die erste kam ja gar nicht, dann fing ich wieder mit Nr. 1 an. Vielleicht ist das ja auch gut so. Vielleicht war das ein literarisch urteilsfähiger Mensch, und der hat gesagt: Nä, dat...

*Pelikan: In deinem Buch „Der Gartenoffizier. 124 komische Geschichten“ (Situationspresse 2008) hattest du ja beschrieben, wie DER METZGER zu seinem Namen gekommen ist. Da hatte aber auch noch ein anderer mit zu tun, und deshalb dachte ich, daß ihr die erste Nummer zu zweit oder zu dritt gemacht hättet.*

Nein. Zu zweit haben wir gar nichts zustande gebracht. Ich habe dann nochmal begonnen, Monate später. Ich habe gesagt: Das kann doch nicht sein, daß sich das in Rauch auflöst, nein.

Den Namen der Zeitschrift habe ich nicht zu verantworten. Sondern das war mein Mit-herausgeber. Wir haben uns zusammengesetzt und haben geplant. Die Frage nach dem Namen nahm sehr viel Zeit in Anspruch, so daß die Gefahr drohte, daß wir zu nichts anderem mehr kommen als den Namen festzulegen. Und die Namen wurden immer bekloppter und immer abwegiger, und darum immer geeigneter. Und deswegen wagte ich es, zu sagen: Paß mal auf, wir werden jetzt hier keine weitere Zeit verschwenden, der nächste Vorschlag, egal wie er lautet, wird angenommen. Und da sagt dieser Unglücksmensch: Wir nennen die Zeitung einfach: „Der Metzger“. Und da hatten wir den Salat.

Ich hätte das ja noch ändern können, aber wir hatten schon Reklame gemacht für die ursprünglich erste Nummer, die ja nur in der Lesung vorgestellt aber nie gedruckt wurde, mit dem umwerfenden Slogan „Lest Metzger“. Den hatten wir verbreitet, und keiner wußte, was das bedeutet. Ich fand den Slogan so gut. Und deswegen habe ich dann die Zeitung so genannt.

Ich bin aber unglücklich mit diesem Namen. Ich finde, das ist ein ausgesprochen blödsinniger, blöder Name. Ich hab tatsächlich mal noch Jahre später – im Eschhaus-Buchladen saß ich, und dachte: Ich halte das nicht mehr aus. Ich werde die Zeitschrift umbenennen. Und dann kam eine junge Frau in den Laden rein, just in dem Moment. Sie sagte: „Was seh‘ ich da? DER METZGER? Ja, das kenn‘ ich doch, von der Schule! Ich war auf dem Frau-Rat-Goethe, da waren Mädchen, die haben da diese Zeitschrift auf dem Schulhof verkauft. Hach jaa!“ Und so. Und da hab ich gesagt: Nein, ich kann das nicht umbenennen. Die Zeitung heißt so wie sie heißt, da kann man nichts gegen machen.

*Pelikan: Die Nullnummer hat auch schon „Metzger“ geheißen?*

Jajaja, die „Nullnummer“ sollte so heißen, die hat gar nichts geheißen. Die hätte so geheißen, wenn es sie gegeben hätte.

Wenn mich heute jemand fragt, warum heißt die Zeitung eigentlich „Der Metzger“, dann frage ich: Wie heißen Sie denn? Müller? Ja, warum heißen Sie denn Müller?

*Pelikan: Aber nach hundert Ausgaben den eigentlich nicht so optimalen Namen jetzt noch zu ändern, wäre doch genau richtig. Ich verspreche dir: hier kommen auch keine Mädchen rein, die dich davon abhalten werden.*

Nee, das geht nicht.

*Pelikan: Jetzt bleibst du dabei?*

Muß ich ja!

*Pelikan: Du könntest ja eine neue Zeitschrift gründen.*

Nee, nee.

*Pelikan: Hundert METZGER reichen.*

Nee. Das hat ja auch einen gewissen Wiedererkennungswert.

*Pelikan: Das allerdings. Der Kollege, der den „Metzger“ vorgeschlagen hat, das war der, mit dem du zusammen die Namen diskutiert hattest?*

Ja. Jaja. Ja.

*Pelikan: Das heißt, du hast irgendwie dem Schicksal... Der nächste Vorschlag, nicht von außerhalb hereingetragen, sondern... Was hattest du denn erwartet, was dann kommen würde?*

Es hätte ja auch noch schlimmer kommen können.

*Pelikan: Aber du hättest es gemacht?*

Weiß ich nicht. Wenn das zu häßlich, ekelhaft oder sonstwas gewesen wäre, nee also das nicht!

Nur, es sei allen denen gesagt, die glauben, es würde einen inhaltlichen Zusammenhang geben: Nein, den gibt es nicht!

*Pelikan: Wie ist denn der Inhalt dieser Zeitschrift? Wie würdest du den METZGER be-*

*schreiben.*

Das ist ein Unterhaltungsmagazin. Ich möchte tatsächlich den Leuten etwas bieten, worüber sie sich freuen können, dann können sie am Wochenende, am Samstag Nachmittag bei einer Tasse Kaffee in einem bequemen Sessel sitzen und sich an der Lektüre erfreuen.

Man hat Bertolt Brecht mal gefragt: Was ist die Aufgabe des Theaters. Brecht sagte: Die Aufgabe des Theaters ist, das Publikum zu unterhalten.

Diese Zeitschrift ist – kann man wohl sagen – ein Zeugnis der hedonistischen Linken – erinnernd an das Motto von Majakowski: „Her mit dem richtigen Leben“!

Wer bei dieser Zeitschrift Einflüsse erkennt von der Kritischen Theorie, von Surrealismus, von Dada, oder von den Internationalen Situationisten, der wäre auf der richtigen Spur. Eine Linie gibt es bestimmt, bloß die ist nicht unbedingt gerade. Eine Linie kann ja auch kurvig sein. Das ist eher so wie in einem Dschungel, wo man immer wieder neue Pfade freilegt.

Der ideelle Gesamt-Metzgerleser, dessen Existenzform ist die Minderheit, oder sogar die Minderheit in der Minderheit.

DER METZGER ist zu Papier gebrachtes Kabarett. Dessen Ausdrucksformen sind ja auch vielfältig, was ja das Reizvolle am Kabarett ist.

Ein Charakteristikum dieser Zeitschrift ist die Universalität. Es geht ums Ganze. Es gibt kein Thema, kein Gebiet, was von vornherein ausgeschlossen ist. Es könnte auch ein Artikel über Geologie und Gesteinsformationen oder über Astrophysik drin erscheinen. Kein Thema ist von vornherein ausgeschlossen. Da ist Platz für Theorie und Poesie, für Wissenschaft und Nonsens.

Ein weiteres Charakteristikum ist die absolute Subjektivität. Ich bin der Autokrat in diesem Unternehmen. Das ist völlig undemokratisch, was da vonstatten geht. Das Lächeln der Mona Lisa ist ja auch nicht durch demokratischen Mehrheitsbeschluß zustande gekommen. Ich erinnere an Karl Kraus, der über seine Zeitschrift *Die Fackel* – um Him-



melswillen, man kann sie nicht auf eine Stufe stellen – mal gesagt hat: Ich mache meine Zeitschrift für mich selbst, die Leser sind eine unvermeidliche Begleiterscheinung. Das klingt sehr elitär, ist aber in sich doch logisch. Der Künstler muß so handeln. Der muß eine gewisse Authentizität herstellen. Das kann er nur, indem er sich darum bemüht, selber mit seinem Werk zufrieden zu sein, mögen die anderen daran Anstoß nehmen oder mögen sie es als ein Angebot sehen, das sie entweder annehmen können oder nicht.

Die Mitarbeiter genießen dagegen völlige Freiheit. Nur der Autokrat kann so viel Freiheit gewähren. Ein Chefredakteur könnte das nicht, der Inserenten, Verleger und wer weiß was im Nacken hat.

Es wurde schon öfter festgestellt, daß es ja einen geradezu magischen Zusammenhang zwischen diesem Blatt und dem Jahr seiner Gründung gibt – „erscheint seit 1968“. Da setzen sich dann diese Assoziationen frei. Da sind ja mehrere Begriffe, die dabei eine Rolle spielen, wie zum Beispiel Rebellion, Revolte, Emanzipation, Experiment, Selbstverwirklichung. Alles richtig. Ist bei jedem in verschiedener Zusammensetzung vorhanden. Es gibt einen Begriff, wo ich sagen würde: das ist für mich der entscheidende, nämlich: Verweigerung. „Die Große Verweigerung“ finde ich eine phantastische Sache. Das ist eigentlich der Hauptimpuls. Ein Organ der Verweigerung.

*Pelikan: Du hast doch vorhin gesagt, daß ihr eigentlich geplant hattet, ein Buch zu schreiben, und daß du dann irgendwie auf die Idee gekommen bist, daß ein Buch zu sehr abgeschlossen ist und daß eine Zeitschrift sich entwickeln könnte. Gibt es da Entwicklungen, die sich im Laufe der über vier Jahrzehnte manifestiert haben und beschreiben lassen?*

Natürlich hat sich das Erscheinungsbild schon durch die Weiterentwicklung der Vervielfältigungstechniken gewandelt. Es gibt einen großen Unterschied zwischen der Hektografiermethode und dem Offsetdruck, und einen kleinen Unterschied zwischen dem Offsetverfahren und dem Kopierverfahren, in dem die Zeitschrift jetzt seit längerem hergestellt wird.

*Pelikan: Und inhaltlich?*

Das wirkt sich auch inhaltlich aus. Früher konnte man immer noch Flugblätter mit einheften.

Es gab auch eine äußerliche Veränderung. Ich habe gelegentlich zwischen Zeitung und Zeitschrift hin und her geschwankt. Im angelsächsischen Sprachraum, da wird deutlich unterschieden zwischen *Paper* und *Magazine*. Hier spricht man von Zeitung und Zeitschrift, das hört sich fast gleich an, aber es sind ja eigentlich ganz verschiedene Medien. DER METZGER ist eine Zeitschrift. Ich sag aber immer „Zeitung“, das hört sich zärtlicher an.

Aber zwischendurch gab es auch mal eine Phase, da gab es diese Zeitschrift als Zeitung, nämlich im Großformat, die Blätter nicht geheftet, sondern ineinandergelegt. Das macht natürlich auch Spaß, Zeitung zu machen. Es ist was anderes. Dann fand ich aber, nachdem fünf Ausgaben als Zeitung erschienen waren, das Magazinformat doch bequemer, da braucht man einen kleineren Tisch bloß. Und dann bin ich wieder auf das Zeitschriftenformat gegangen.

Inhaltlich hat es sich natürlich auch gewandelt. Angefangen hat das als so ein antiautoritäres APO-Blatt, dann geriet das sehr plötzlich in so eine maoistische Phase hinein, und dann wieder eine ganz scharfe Kurve, dann konnte man sagen, dann wurde das zu einem Hippie-Blatt. Und die Leser haben das alles mitgemacht. Die haben das alles so über sich ergehen lassen. Und dann hat sich das Blatt so eingependelt schließlich wie das heute ist.

Was sich auch geändert hat: Das Blatt ist mit seinem Herausgeber identifizierbar geworden. Früher, da war ich nur der Koordinator, der Redakteur, der das alles zusammenge-

tragen und unter einen Hut gebracht hat, und heute bin ich nicht mehr der Koordinator, sondern der Gestalter.

*Pelikan: Hat es 1968, als die Zeitschrift begann, Vorbilder gegeben? Oder war das einfach so: Buch machen wir nicht, machen wir Zeitschrift?*

Vorbilder kann man nicht sagen in dem Sinne, daß da etwas hätte nachgemacht werden sollen, sondern allenfalls, daß ich in viele Zeitschriften hineingeguckt hab', wo ich gesagt hab', die sind gut, und das macht Lust, sowas selber zu machen. Das stachelt einen an, sowas könnte man selber machen.

Ich habe 1966 zum ersten Mal *Konkret* gesehen. Dem sah man an, daß da viel improvisiert wurde, daß da die Not zur Tugend gemacht wurde, daß die da aus nichts dann doch was hingezaubert haben. Das war lehrreich. Ich habe im selben Monat die *Pardon* in die Hand bekommen und war erstaunt, daß in einer satirischen Zeitschrift eben nicht nur Karikaturen und Parodien und sowas ist, sondern richtig journalistisch recherchierte Reportagen und Berichte. Das ist eine interessante Kombination.

Ich war in London und hab da die *International Times* auf der Straße gekauft. *International Times*, abgekürzt *it*. Die haben dann geworben mit dem Slogan „You can get it here“. Das war lehrreich, daß sowas zu einem Massenmedium ausbaufähig ist. In London erschien auch die *OZ*, das ist etwas in Vergessenheit geraten, das war das Gleiche wie *it*, bloß im Magazinformat.

In Deutschland gab es auch einige interessante Sachen, da gab es zum Beispiel eine Bremer Schülerzeitung, die hieß *a*. Schlichtweg *a*. Die haben viel Skandal gemacht, dadurch haben die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Das war immer nur ein einziger Bogen. Ein Bogen, der gefaltet war, auf einer Seite Plakat, auf der anderen Seite Artikel. Ich hab mir immer vorgestellt, eine Ausgabe möchte ich auch mal machen, die von der einen Seite Plakat ist und von der anderen Seite Text, und gefaltet, das wäre was Interessantes.

Ich habe die Zeitschrift *Hotcha* in die Hand bekommen. Was in der Musik der Free Jazz ist, das ist unter den Zeitungen *Hotcha*. Völlig frei, völlig improvisiert, überhaupt keine erkennbare Struktur, aber dann gekonnt. Die Freejazzler müssen ja auch sehr gut sein auf ihren Instrumenten, die müssen ja geradezu perfekt sein, sonst könnten sie das nicht. Wenn man gut ist, dann kann man die wildesten Sachen machen. Und als Zeitungsmacher hat der Gwerder in der Schweiz das wirklich drauf, was völlig improvisiertes zu machen.

Ich hab die Zeitschrift *Song* in die Hand bekommen. Die fingen an als ein ganz biederbraves Organ der Burg-Waldeck-Geschichten, und haben dann die Entwicklung aufgegriffen auf der Schnittfläche von Kunst und Politik, diese Schnittfläche gefunden, und das entwickelte sich rasant.

Und dann gab es noch eine sehr interessante Zeitschrift, die hieß *Pro*. Das war so'ne ganz frühe, ich glaube 1965 kam die schon. Bei dem Herausgeber Jürgen Bulkowski in Düsseldorf bin ich öfter zu Besuch gewesen. Ich habe mich da als seinen Schüler betrachtet, denn da konnte man lernen, über die Arbeitsweise des Schriftstellers in einer Umbruchphase der Literatur. Der hat erarbeitet, wie Verbreitungsmedien genutzt werden, daß Flugblätter eben nicht nur agitatorischen, sondern auch anderen Zwecken dienen können. Er sprach nie von „Werk“ oder so, er sprach von „Arbeiten“ und „Mittelungen“. Das fand ich hochinteressant: Ein Avantgardist, von dem ich viel gelernt habe.

*Pelikan: Du hast vorhin die International Times (it) erwähnt mit dem Spruch „You can get it here“. Und daß für den ersten METZGER mit – wie hieß das? „Lest Metzger“?*

Ja.

*Pelikan: ...geworben wurde. Hat es in den vier Jahrzehnten danach auch noch andere*



*Metzger-Slogans gegeben?*

Ja, Moment mal, was war das nochmal alles? „Diese Zeitung mußt du lesen“. Oder, was ich auch ganz toll finde: „Wer abonniert, hat mehr von Metzger“.

*Hafenstaedter: „Ich bin Satiriker. Ich darf alles.“ gehört ja auch in diese Reihe.*

Ja. Ja. Das ist universal. Ich habe ein T-Shirt mit der Aufschrift, bei Auftritten trag ich das immer. Ich hab mir überlegt, nächsten Mal allerdings trage ich einen Schlafanzug und einen Zylinder.

*Hafenstaedter: Davon hast du immer schon geträumt.*

Ja! Jaja! Ich hab bei meinem ersten Kabarettvortrag, wo ich meinte, das würde auch mein einziger bleiben, einen Schlafanzug und einen Zylinder vor mir auf den Tisch gelegt. Da hab ich gesagt: Das ist ein Schlafanzug, und das ist ein Zylinder. Als Inbegriff von etwas, was nicht zusammenpaßt. Nächstes Mal ziehe ich das vielleicht sogar an. Aber jetzt sind wir von Hölzken auf Stöckken gekommen.

*Pelikan: 1. Januar 1968. Du hast ohne Neujahrsvorsatz beschlossen, daß du Schriftsteller werden möchtest. Aber du wirst doch nicht 17 Jahre vorher gar keine Idee dieser Art gehabt haben.*

Ja, ich habe immer gedacht, das könnte man, ich könnte ja auch Kinobesitzer werden oder „Journalist“. Ein Glück, daß ich das nicht gemacht hab! Dafür bin ich nicht der richtige Typ. Schriftsteller war eine von mehreren Optionen. Und da hab ich gesagt: So, jetzt hab ich mich entschieden, das mach ich jetzt. Ich hab schon als Kind mich für Bücher interessiert, und zwar: Wie werden die eigentlich zusammengehalten? Was ist überhaupt ein Buch? Wie entsteht das? Das fällt doch nicht vom Himmel. Jemand hat sich das ja ausgedacht, da sind ja Menschen, die sowas herstellen. Und dann gab es auch noch sowas Interessantes, wir hatten zu Hause, als Kind hab ich das gesehen, eine Lese-

mappe. Das gibt es glaub ich heute auch noch in Arztpraxen oder Friseurläden, wo da Illustrierte rumliegen in Pappumschläge eingehftet. Sowas hatten wir auch zu Hause, da konnte man sich die sechs Wochen alten Illustrierten mieten für 'ne Mark, und dann mußte man sie wieder zurückgeben. Das war immer sehr interessant. Ich hab gesagt: Das möchte ich auch mal: Papier füllen.

Ich ging noch nicht zum Gymnasium, ich war noch auf der Volksschule, und da hab ich schon überlegt, ich werde irgendwann mal einen Roman schreiben, und zwar hatte ich mir zwei Personen in dem Roman, zwei Figuren schon ausgedacht, und zwar zwei Männer mit den Namen Lopezzo und Schnack. Ich hatte noch keine Handlung, noch gar nichts, ich hatte nur zwei Personen namens Lopezzo und Schnack. Ich wußte nicht – also zwielfichtig auf jeden Fall. Aber sind das jetzt zwei Detektive, oder sind das zwei Ganoven? Wußte ich nicht. Ich wußte nur: der eine heißt Lopezzo, und der andere heißt Schnack. Vielleicht müßte ich tatsächlich mal einen Roman schreiben, wo Lopezzo und Schnack vorkommen, aber ich glaub das muß ich nicht mehr, denn ich habe das jetzt ausgesprochen, es wird aufgezeichnet, es wird transkribiert werden, es wird gedruckt, und dann sind Lopezzo und Schnack ins literarische Leben aufgenommen, der Fall ist erledigt. Sie sind jetzt zu literarischen Figuren geworden, bzw. werden es dann, sobald das, was ich jetzt hier spreche, gelesen sein wird, von irgendjemand. Dann ist der Fall erledigt.

*Hafenstaedter: Marcel Reich-Ranicki sagt dann: Hat wieder nicht geklappt mit dem Superroman.*

Es ist ja nicht ausgeschlossen. Ich könnte ja tatsächlich einen Roman mit Lopezzo und Schnack schreiben.

*Pelikan: Die Hefte 1 bis 17 des METZGER sind nicht mehr erhältlich, wenn das korrekt recherchiert sein sollte.*

Ja, ist richtig.

*Pelikan: Sind alle anderen erhältlich?*

Alles ab 1918– nein, nicht seit 1918, ha! Ab Nummer 18 ist noch erhältlich.

*Pelikan: Die ersten 17 nicht. Die werden als antiquarische rare Kostbarkeiten gehandelt. Warum werden die nicht mehr nachgedruckt? Stand da sowas Schlimmes drin?*

Ich habe noch nie erfahren, daß irgendwo im Antiquariat die Nummern 1 bis 17 angeboten oder gesucht worden wären. Mir ist davon nichts bekannt.

Was stand drin? Ja, da standen in den ersten 17 Ausgaben, oder sagen wir in den ersten 16 Ausgaben viele Gedichte, viel Agitation, Berichte und Nachrichten, in einigen Heften leider auch wurde maoistischer Firlefanz ausgebreitet, so Verlautbarungen und Erklärungen. Manches war nicht schlecht, vieles war nicht gut. Die Auflage war niedrig, und die Nachfrage war hoch. Es war leicht, dieses Blatt loszuwerden, gar kein Problem. Man brauchte damals, Ende der 60er oder Anfang der 70er Jahre nur bedrucktes und zusammengeheftetes Papier hochzuhalten, und schon wurde einem das aus der Hand gerissen. Wenn die Ausgabe 11 erschien, war die Nummer 10 ausverkauft. Das war ganz selbstverständlich. Dann kam Offsetdruck, da ging die Auflage in die Höhe, aber die Nachfrage stieg auch, da war also auch die offsetgedruckte Auflage noch nicht hoch genug gewesen.

Die Nummer 17 ist ein Sonderfall. Da sind wir tatsächlich mal mit der Auflage hochgegangen, in den vierstelligen Bereich, so von 600 auf 1000 oder 1200. Da haben wir gesagt: damit werden wir noch ein größtes Publikum befriedigen können. Aber der Sigg Schmid, das war der Elektriker von der Bröselmaschine, der hat sich die ganze Auflage



geschnappt und ist damit nach Wesel zu einem Rockfestival gefahren und hat da die Zeitungen alle verkauft für 70 Pfennig das Stück. Ich kam nach Hause abends, da waren die ganzen Zeitungen weg, stattdessen lag da so'n Berg Groschen. Weg! Der ist noch nichtmal durch alle Reihen gegangen, so etwa ein Drittel abgeklappert, und da waren die Zeitungen schon weg. Zum Glück hatte ich die Stücke für die Abonnenten vorher schon separiert. Vorher hatten wir auch am Prosesse (kennt das noch jemand?) an der Tür gestanden und hatten an die Leute, die da rein und rausgingen, die Zeitung verkauft. Da sind wir auch viele losgeworden. Aber die ganze Restauflage hat der Schmidt an einem Nachmittag mal eben so verkauft, und dadurch ist die Nummer 17 wirklich eine Rarität. Ich hab noch ein einziges Stück davon.

Die Nummern, die auf Matrizen und in Offset gemacht worden sind, nachzudrucken geht technisch nicht. Und ich sehe auch keinen Grund, warum die nachgedruckt werden müßten. Von Nr. 18 an gibt es noch Riesenrestbestände, aber wenn die Nummern ausverkauft sind, dann sind die auch vergriffen. Nur ab Nr. 45, die im Kopierverfahren hergestellt werden, gibt es keine nach oben begrenzte Auflage. Die werden immer dann nachgedruckt, wenn sie weg sind. Nun hat sich das Kopierverfahren aber derart verbessert, daß auch das Nachdrucken der anderen Ausgaben vorstellbar wäre, und die Archive da, der Vogt in Freiburg und der Bacia in Rheinhausen liegen mir seit Jahren in den Ohren, ob ich nicht die alten Nummern wenigstens kopieren könnte. Ich weiß wirklich nicht mehr, wie ich die noch abwimmeln soll.

Das lesen die jetzt, was ich jetzt gesagt hab'.

*Pelikan: Die Auflagenhöhe. Die erste?*

Laut Wikipedia hat DER METZGER eine Auflage von 500 Exemplaren. Die erste Ausgabe hatte eine Auflage von genau 100 Exemplaren. Die stieg dann erstmal kaum – 100 bis 120 waren das immer, bis die Offsetphase begann. Anfang der 70er Jahre ist die gedruckte Auflage dann bis auf 2000 gestiegen und ging so langsam wieder zurück. Die letzte Offsetgedruckte Ausgabe waren 1000 Stück. Und seit Nr. 45 gibt es keine begrenzte Auflage mehr, weil die Hefte seither im Kopierverfahren hergestellt werden und immer wieder nach Bedarf nachgedruckt werden können.

*Pelikan: Welche Auflage machst du denn als erste bei einer neuen Ausgabe?*

Die allerallerallererste sind so viel wie in den Koffer reinpassen, wenn ich zu den Kopierfrolleins gehe. Das sind so 100 Stück. Das reichte früher immer, um die Abonnenten bis Buchstabe M oder N zu bedienen, und dann mußte ich die nächste Fuhre abholen. Mittlerweile reichen die ersten 100 schon bis zum Buchstaben P oder Q. Ich fürchte den Tag, wo ich mit 100 Stück die ganzen Abonnenten schon beliefern könnte. Soweit wird es hoffentlich nie kommen. Das allerallererste, was ich da abhole, sind 100 Stück, weil ich so viel tragen kann. Und dann muß ich alsbald nachdrucken. Und dann später immer so 5 Stück, wenn die Restauflage zur Neige geht. Die gebe ich dann nicht bei den Kopierfrollens in Auftrag, sondern mache es an deren Maschine selber.

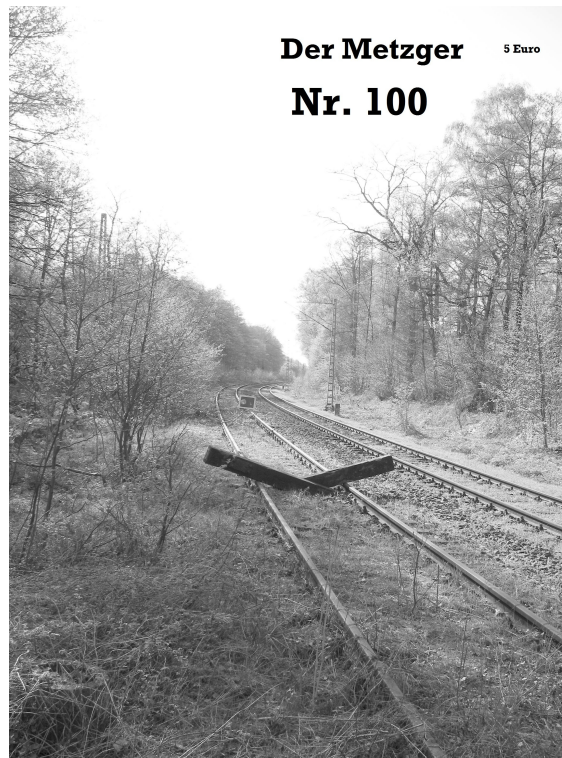
*Pelikan: Sind denn die 500, die bei Wikipedia stehen, im Moment einigermaßen gültig?*

Die Auflage ist rückläufig. Aber die geht sehr langsam zurück. 500 ist vielleicht ein bißchen übertrieben.

*Hafenstaedter: Eigentlich, wenn das in Wikipedia steht, müßte das ja stimmen. Vielleicht irrst du dich.*

Jaja, ich muß mich da verzählt haben.

*Pelikan: Wir haben gerade schon ein bißchen über die verschiedenen Arten der Her-*



*stellung gesprochen. Kannst du die nochmal aufzählen?*

Die drei Herstellungsphasen: Erst die Hektografierphase.

*Pelikan: Das ist dieses blaue Matrizenteil?*

Es gibt zwei Verfahren, die habe ich auch miteinander kombiniert: Mit Wachsmatrizen, die werden auf einem rauhen Papier...

*Hafenstaedter: Richtig mit Farbe, nicht?*

Mit einer fettlöslichen Farbe, die wird aus Ruß hergestellt. Das andere Hektografierverfahren ist Spiritkarbon, auch Schnapsdruck genannt, weil da Spiritus verwendet wird. Jüngere Leute haben sowas noch nie gesehen.

*Hafenstaedter: Und noch nie gerochen.*

Und noch nie gerochen, ja. Mit dem Schnapsdruck kann man verschiedene Farben auf ein Blatt bringen. Das habe ich auch unternommen.

*Pelikan: DER METZGER ist mal farbig gewesen?*

Ja, ja.

*Hafenstaedter: Mit mehreren Matrizen?*

Nee, nee. Die Matrize ist eine...

*Hafenstaedter: Aber die hatten doch eine Auflage von maximal 100.*

Aber man konnte die verschiedenen Farben auf eine Matrize drauf kriegen. Es gibt die Matrize selber, und dann ein Farbblatt, so daß sich das auf der Rückseite nochmal abbildet. Man kann einfach die Farbblätter austauschen. Aber viel mehr als 100 kriegt man da nicht raus.

*Hafenstaedter: Das andere Verfahren...*

Da konnte man höhere Auflagen drucken, sogar mehrere hundert war möglich. Das ist natürlich eine sehr romantische Sache. Aber die Gestaltungsmöglichkeiten waren sehr begrenzt. Dann sind wir zum Offsetverfahren übergegangen, da kann man zum Beispiel auch Fotos abbilden. Das begann mit Nr. 14, erst Kleinoffset, dann ab Nr. 17 Bogenoffset.

Die Kleinoffsetnummern 14, 15, 16 wurden von einem älteren Herrn gedruckt, der eine Gruppe der Bündischen Jugend unter sich hatte, am Dellplatz, das war der Herr Öhler, das war ein ganz seltsamer Mensch. Das war so einer, der fand die DDR gut, weil da herrscht noch Ordnung. Und die haben noch eine Idee. Hier löst sich ja alles auf, hier ist ja alles materialistisch, die Leute denken ja alle nur an sich. Kein Ideal, für das sie sich einsetzen. Ein Kulturpessimist. Wenn man die Zeitung da hinbrachte, dann wußte man, daß der einem bis 11 Uhr nachts einen Vortrag...

*Hafenstaedter: Hat der da nie reingeguckt? Das Zentralorgan der Dekadenz und der Zersetzung hat der da gedruckt?*

Jaaa! Jaja! Jaja! Wir hatten ja auch eine Idee. Der hat auch die ganzen APO-Klamotten gedruckt. Wo hätte man sonst hingehen können? Normale Druckereien hätten ja die Polizei gerufen.

Aber bei dem ging das nur bis Din A 4, und dann haben wir auf Zeitung umgestellt, und dann ging die Suche los nach einer Druckerei, die erstens billig, zweitens gut und drittens zuverlässig, also auch pünktlich ist. In Meiderich gab es eine Druckerei, das war aber – na ja. Den Namen von dem Drucker habe ich kürzlich mal wieder gehört, als ich mich unterhielt mit jemandem, der im Gefängnis arbeitet. Da tauchte der Name des Druckers dann plötzlich wieder auf. So einer war das. Da wußte man auch nicht, wenn ich die Zeitung da in Druck gebe, wenn ich die abholen will, ob der inzwischen verhaftet ist – daß der vielleicht erst in fünf Jahren die Zeitung drucken kann.

Dann hatte ich eine Druckerei in Köln. Wegen Auslastung konnten die den Auftrag irgendwann auch nicht mehr annehmen. Dann hatte ich einen Drucker in Süddeutschland, der war sehr unpünktlich. Und dann kam ich schließlich zu Gegendruck in Essen. Die hatten einen Namen. Die kamen aus – Dingenskirchen, wie hieß das? Marburg oder Gießen oder die Gegend da, kamen die her, und die kamen ins Ruhrgebiet! Hier! Wo die Kämpfe wüten! Wo die Arbeiterklasse! Das war auch interessant, ich kam da hin, und da fing ein Hund, ein Wolf fing an zu bellen. Und dann schrie eine Frau aus dem Nebenzimmer: Helmut, hau ab! Es stellte sich heraus, daß der Hund so hieß. Ich wurde empfangen – Der Hund hieß so. Und zwar nach Schmidt-Schnauze haben die den Hund benannt. Damals war der Schmidt Bundeskanzler. Der Hund erstmal: Bööö! Bö böööö! Und dann kam er: schnupperschnupperschnupper, und dann kam er mit einem Ball. Da sollte ich mit dem ballspielen. Aber erstmal: Wöppwöpp!

Die Druckerei, das waren so Kampf-Emanzen. Das sah phantastisch aus. Junge Frauen mit langen Haaren im Overall, im Blaumann, mit'm Schraubenschlüssel in der Hand. Das war phantastisch. Dann war das aber so: Kam ich da hin: „Für dich drucken wir nix mehr! Bezahl' erstmal hier, du hast zwei Rechnungen noch nicht bezahlt!“ Was macht man in so einem Fall? Mit Schmeichelei erreicht man bei denen nix. Aber ich habe es jedesmal geschafft, daß die dann sagten: „Naaa guut. Aber nur weil du es bist.“ Fragt mich nicht, wie ich die rumgekriegt hab. Es hat dann jedesmal doch noch irgendwie geklappt.

Dann aber: Die druckten auch den *Ulcus-Molle-Info*. Dann haben die einmal nicht den Umschlag vom *Ulcus-Molle-Info* gedruckt, der eingereicht worden war, sondern sich ein eigenes Titelbild ausgedacht: „Warum wir diesen Umschlag nicht so gedruckt haben wie der uns eingereicht worden ist“. Und zwar hatte der eine Titelseite, die war ein bißchen sexy, von Walter Hartmann gestaltet. Ich hab das gesehen, wie das eigentlich aus-

sehen sollte. Und das war – so eigentlich – im Stil so Jahrhundertwende, so Klimt und so, jugendstilmäßig, also wirklich nix, worüber man sich hätte aufregen müssen. Das wollten die nicht drucken, das gab eine Riesendebatte. Ich hab gedacht: Ich entscheide, was in meiner Zeitung steht. Ich hab mir gedacht: Jetzt muß ich ganz schnell eine andere Druckerei finden.

Und so kam ich dann zu Montania-Druck in Dortmund. Das war eine sehr gute Zusammenarbeit. Das waren welche, die auch mitdachten. Die haben wirklich gute Arbeit geleistet. Es tat mir wirklich leid, mich dann von denen verabschieden zu müssen, weil ich nicht mehr im Offset herstellen konnte, denn dann begann die nächste Phase, die Kopierphase.

Das war zunächst 'ne Notlösung. Erstmal ist es so: Wenn man 1000 Stück druckt, dann bleiben 150 bis 200, vielleicht 250 oder 300 Exemplare liegen, und ich hatte einfach keinen Platz mehr, noch mehr solche Restauflagen bei mir sich ansammeln zu lassen. Bei Kopien, da braucht man ja nur 5 bis 10 vorrätig zu halten und kann immer sofort nachdrucken.

Der Peter Bursch hatte mir ein Kopiergerät geschenkt, das leider dann bald darauf kaputtgegangen ist – nachdem ich da 10.000 Kopien gemacht hatte muß ich dazu sagen, es hatte sich also gelohnt. Da hab ich dann eine Nummer gedruckt, da brauchte ich nur das Papier zu bezahlen. Das war eine Notlösung. Aber dann hat das Kopierverfahren sich auch so entwickelt, daß man auch A-3-Bögen beidseitig bedrucken kann, also Rücken-drahtheftung möglich ist. Und mit Computer – was haben wir uns früher Gedanken gemacht, wie man Fotos rastern kann! Heute ist das kein Problem mehr, und die Kopier-technik steht der Offsettechnik kaum noch nach.

Früher beim Offsetdruck mußte ich, wenn die Exposés fertig waren, nach Dortmund fahren, am östlichen Ende des Ruhrgebiets, und zwei Wochen später kriegte ich die Zeitung geliefert. Heute muß ich ans östliche Ende der Finkenstraße gehen zu den Kopier-rolleins, und nach zwei Stunden kann ich die Zeitung da abholen. und dadurch ist es auch möglich, daß ich in den frühen Morgenstunden etwas geschrieben habe, was dann am nächsten Nachmittag in gedruckter Form schon vorlag. Das sind natürlich sehr schöne Arbeitsbedingungen.

*Pelikan: Wenn man weiß, daß du auf der Finkenstraße wohnst, dann kann man sich vorstellen, daß der Weg zum Ende der Finkenstraße nicht so furchtbar weit ist.*

Das sind keine hundert Meter.

*Pelikan: Du hast vorhin gesagt, daß du bei irgendwelchen Druckereien Probleme hattest, weil du vielleicht ein, zwei Rechnungen noch nicht bezahlt hattest. Sind die Kosten nicht reingekommen? Oder hattest du die Kohle für was anderes verbraten?*

Ich habe eine Zeitlang gesagt: Die Zeitung ist das Flaggschiff. Das war eine gewisse Zeitlang, die ganzen 80er Jahre ein Zuschußgeschäft. Inzwischen wirft die Zeitung wieder Gewinn ab, mittlerweile. Es werden auch immer mal alte Hefte bestellt, da fließt das vor Jahrzehnten investierte Kapital dann doch noch zurück. Aber in den 80er Jahren war das quasi ein Zuschußgeschäft. Ich habe gesagt: Muß trotzdem sein.

*Pelikan: Du hättest ja auch den Verkaufspreis erhöhen können.*

Ich hab noch die Zeit erlebt, wo man sowas sehr leicht loswerden konnte. Man mußte bloß was gedruckt haben, und die Leute wollten das haben, alles was irgendwie schräg ist, wenn das irgendwie oppositionell ist. Das haben die einem aus der Hand gerissen. Aber es durfte nix kosten. Das heißt: Es durfte nur die Selbstkosten einbringen. Das war ein ungeschriebenes Gesetz. Ich hab dann immer so Kalkulationen gehabt: das kostet mich 98 Pfennig, und wenn ich das für eine Mark verkaufe, hab ich sogar noch 2 Pfen-

nig dran verdient. Dann habe ich tatsächlich mal, als ich da relaunched hab, den Preis verdoppelt, und festgestellt: die Leute haben das akzeptiert. Hätte ich das vorher gewußt, hätte ich schon längst – Ich mußte damit endlich mal schneller Geld verdienen, das ging nicht mehr, das war existenzgefährdend. Preis raufgesetzt, und das hat geklappt.

*Pelikan: Also, du hast den METZGER nie verschenkt. Was hat die erste Ausgabe gekostet? Was kostet die aktuelle Ausgabe?*

Die erste Ausgabe hat 40 Pfennig gekostet.

*Pelikan: Und das wurde bezahlt.*

Ja.

*Pelikan: Und zu DM-Zeiten, wie hoch ist das...*

Das ging bis 5 Mark rauf.

*Pelikan: Und als dann der Euro kam?*

5 Mark sind aufgerundet 2,60 Euro. Dann 2,80, und dann hab ich gesagt: Dann kann man ja auch 3 Euro verlangen.

*Pelikan: Die Nummer 100 wird einen speziellen Preis haben?*

Ich hab letztens entschieden...

*Pelikan: 100 Euro.*

Die *Taz* hatte mal eine Ausgabe, die kostete glaub' ich 50 Euro. Kann das sein? So eine Jubiläums-Ausgabe, die Abonnenten kriegten die zum Normalpreis, aber am Kiosk kostete die irgendwas Horrendes.

*Pelikan: Hat die jemand gekauft?*

Ja, jaja, ja...

*Pelikan: Du.*

Nein, ich nicht. Ich kriegte die so in die Hand. Aber da weiß ich Genaues nicht. Ich hab nur gesagt: ich werde zukünftig mir die Freiheit nehmen, von diesem Umfang zwischen 24 und 36 Seiten auch mal abzuweichen, mal was Dünneres, auch mal was viel Dickeres, und dann den Preis entweder niedriger oder höher. Die nächste Nummer (Nr. 100) wird mindestens 40 Seiten dick werden, mindestens, und dann wird die natürlich teurer als 3 Euro werden.

*Pelikan: Aber danach kann es auch wieder runtergehen auf die 3 Euro.*

Das ist der Regelfall. Aber solche Ausnahmefälle – es kann auch mal viel dünner sein und dann billiger.

*Pelikan: Die Nummer 101 ist ja auch geplant. Es soll ja nicht aufhören mit 100.*

Es soll nicht aufhören mit 100.

*Pelikan: Und den Namen willst du immer noch nicht ändern?*

Nee. Geht nicht. Kann man nicht.

*Pelikan: Weil gerade der Kiosk angesprochen wurde: Hat's den METZGER an Kiosken*

*gegeben? Hattest du einen Großhandel? Hattest du einen Kleinhandel? Wie ist DER METZGER vertrieben worden?*

Die ersten Nummern wurden vertrieben auf Schulhöfen und bei Veranstaltungen, bei Konzerten oder bei politischen Informationsveranstaltungen.

*Pelikan: Wer hat das gemacht?*

Das hab ich gemacht, oder das haben auch – zum Beispiel auf dem Frau-Rat-Goethe-Gymnasium, das war ja ein Mädchengymnasium, das haben dann meine Freundinnen, bzw. meine Freundin und die Freundinnen meiner Freundin da gemacht. Das blieb alles in einem engen Rahmen. Dann aber bildeten sich Strukturen. Und das ging dann rapide nach oben. Da gab es zum Beispiel, an den man immer wieder erinnern sollte, den Josef Wintjes in Bottrop, der hatte den ganzen literarischen Underground miteinander vernetzt. Bei dem konnte man viele Underground-Zeitschriften kaufen im Versand. Der hat auch riesige Mengen davon abgesetzt. Und dann haben nach und nach in den ganzen Universitätsstädten die alternativen und linken Buchhandlungen die Zeitung bestellt. Und es gab dann auch noch so‘ne Firma, die hieß Promedia – die hatte mit dem Buchverlag Promedia nichts zu tun, sondern das war eine Frau, die hieß Ruth Westerwelle, hat wahrscheinlich mit dem FDP-Westerwelle auch nichts zu tun, die fuhr mit dem Auto durch ganz Deutschland auf Tournee, lud ein in ihren Kofferraum und verkaufte aus dem Kofferraum an Händler. Es gab damals viele ambulante Händler, die z.B. zu Festivals gingen und da einen Stand aufbauten, oder Teestuben, die auch fünf oder sechs Zeitungen anboten. Das klapperte die ab. Die hat auch Riesenmengen von der Zeitung abgesetzt. Zu dem Wintjes hab ich die Zeitung gar nicht – das war ein großes Paket – nicht mit der Post geschickt, da bin ich hingefahren. Der konnte mir dann erzählen: Der und der ist pleite, der und der fängt was neues an, die und die haben sich zerstritten, die und die haben sich zusammengetan. Das war ganz wichtig, darüber bescheid zu wissen. Aber mit der Zeit haben die Buchhandlungen ihre Kontingente verringert, nicht mehr 10 Stück schicken, sondern nur noch 5, dann nicht mehr 5, sondern nur noch 3...

*Pelikan: Nur Ruhrgebiet oder deutschlandweit?*

Im Ganzen deutschen Sprachraum, auch Österreich und Schweiz.

Das brach dann ganz weg, und jetzt sind es fast nur noch die Abonnenten, die beliefert werden, und der freie Verkauf. Es gibt jetzt nur noch diese eine Buchhandlung, die *Weltbühne* in Duisburg, wo es diese Zeitschrift gibt.

Die Zahl der Abonnenten ist kaum rückläufig. Es waren mal mehr, aber es waren nie viel mehr als heute. Aber es ist eigentlich der einzige funktionierende Absatzweg.

*Pelikan: Zu den Abonnenten kommen wir später noch. Du hast ja, als das Eschhaus in Duisburg offen hatte, sofort einen Buchladen da gehabt. Da gab es natürlich auch den METZGER zu kaufen. Und der Nachfolgeladen, seit das Eschhaus zu ist – abgerissen wurde, damit auch nichts mehr überbleibt...*

*Hafenstaedter: Schande! Schande! Schande!*

Das sagten alle. Die einen sagten, daß das steht ist ‘ne Schande, die anderen, daß das weg ist ist ‘ne Schande.

*Hafenstaedter: Wird wieder aufgebaut. Genau an derselben Stelle.*

Dafür bin ich ja auch. Mit demselben Baumaterial. Von der Halde müssen sie die Steine holen.

*Pelikan: Ich hab mal irgendwo gesagt: Meine Vergangenheit Doppelpunkt: Jugendzent-*

*rum Eschhaus. Meine Zukunft Doppelpunkt: Seniorenzentrum Eschhaus. Dann müssen die langsam mal anfangen, das wieder aufzubauen, denn so jung sind wir auch nicht mehr.*

Ich glaube, da müssen wir uns eine andere Lösung ausdenken.

*Pelikan: Nach dem Eschhaus-Buchladen kam dann die eben schon angesprochene besonders in Duisburg weltberühmte Buchhandlung Weltbühne. Und das ist deine Buchhandlung.*

Ja.

*Pelikan: Hat das mit dem METZGER, außer daß es den METZGER da natürlich auch gibt, zu tun? Hat der METZGER die Buchhandlung beeinflußt oder umgekehrt oder garnicht oder –*

Das hat tatsächlich was miteinander zu tun. Erstens gibt es dieses Jahr ja zwei Jubiläen, nämlich einmal das hundertste Heft, und zweitens 25 Jahre die Buchhandlung. Wobei bei letzterem mir nicht so behaglich ist, weil das ja eigentlich nur eine Fortsetzung ist, eine neue Station, eigentlich nur ein Standortwechsel, der natürlich auch einen Wechsel in der Charakteristik mit sich gebracht hat.



Aber ich habe ganz zu Anfang gewußt, daß die literarische Welt auf mein Erscheinen am Firmament nicht gewartet

hat. Und es ist nicht meine Sache, Klinken zu putzen und irgendeinen Verleger oder Redakteur zu finden, der sich dafür einsetzt. Ich muß mich selber kümmern um die Vermarktung. Und das war dann am Anfang auch so: andere Herausgeber, die auch so'n Blättchen hatten, gingen vor nach dem Prinzip: Gib mir zehn von deiner Zeitung, kriegst du zehn von meiner. So daß man dann bald ein Sortiment hatte. Außerdem war ich in den sich dauernd zersplitternden linken Grüppchen der endenden 60er Jahre immer für die Literatur zuständig, weil sich kein anderer darum kümmern wollte. Und dann stand ich plötzlich da mit einer Aktentasche voll Maobibeln. Das waren die Ursprünge. Aber der Grundgedanke war, nicht nur selber herstellen, sondern auch selber vermarkten. Daß sich das mal zu einer veritablen Buchhandlung auswächst, habe ich nicht absehen können. Die erste Zeit, noch vor dem Eschhaus-Buchladen (das war die erste stationäre Niederlassung), davor war das ambulant, also immer zu Veranstaltungen mit 'nem Tisch hingehen. Entsprechend klein war auch das Angebot, noch gut überblickbar und leicht finanzierbar. In den stationären Buchhandel einzusteigen war ein enormer Kraftakt.

*Pelikan: Eine Frage, die man überall hätte einschieben können: Hast du eigentlich mal einen METZGER komplett alleine geschrieben, oder hast du immer ein paar Leute, die da mitgemacht haben?*

... immer Mitmacher gewesen.

*Pelikan: Du hast gerade angesprochen, daß das immer ein kleines Zuschußunternehmen gewesen ist in den 80er Jahren. Du hast immer nebenbei dann seit 74, Eschhaus-Buchladen, auch noch Bücher verkauft? Wie hast du das finanziert?*

Die Preise für den Druck sind in den 80er Jahren rapide gestiegen. Das wurde immer teurer. Ja, wie hab ich das finanziert? Durch einträglichere Bereiche wurde das querfinanziert. Das war allerdings schwierig.

*Pelikan: Wie schreibst du? Computer? Maschine? Hand? Bleistift? Füllfederhalter Marke Pelikan?*

Computer.

*Pelikan: Wo schreibst du? Wann schreibst du?*

Ich schreibe in der Abgeschlossenheit meiner vier Wände, nachts, meistens samstags nachts, weil man dann Zeit hat, weil am nächsten Tag kein Wecker klingelt. Und so dehne ich den Samstagabend mitunter bis zum Sonntagvormittag aus.

*Pelikan: Du hast doch gesagt, du hörst eh 'keinen Wecker.*

Eben. Sonntags habe ich ja meistens nichts vor und kann dann Ende offen arbeiten, brauche nicht darauf zu achten, daß ich ja dann doch mal abrechnen müßte, weil ich ein bißchen Schlaf brauche. Ich kann die Samstag Nacht ausdehnen. Ich gehe dann schlafen, wenn die Spätaufsteher sonntags aufstehen.

*Pelikan: Du schreibst jeden Samstag?*

In der Regel ja.

*Pelikan: Nur für den Metzger? Oder überhaupt schreiben?*

Überhaupt schreiben. Ich schreibe ja, was ich früher nicht für möglich gehalten habe, auch für die Schublade, wo ich gar keine Vorstellung davon habe, ob das jemals und wie das jemals veröffentlicht werden sollte.

Und im Schlafanzug. Ich sitze da im Schlafanzug. Ich bin mittlerweile dazu übergegangen, den Schlafanzug nicht erst dann anzuziehen, wenn ich mich zu Bett lege, sondern sobald ich zu Hause bin und dann am Abend nichts mehr vorhabe, also nicht mehr aus dem Haus gehen muß. In meinen vier Wänden bin ich ein Fanatiker der Behaglichkeit. Brecht sagte schon: Zum Lernen soll man eine bequeme Haltung einnehmen. Bequemlichkeit der Haltung macht den Kopf frei. Dann kann man denken, wenn man sich völlig entspannen kann.

Es sind immer zwei Arbeitsphasen: Die Rohfassung, und dann gründliche Überarbeitung.

*Pelikan: Wenn du soweit bist, daß du glaubst, daß du das komplette Material für einen METZGER zusammen hast? Oder nach jedem Artikel?*

Nach jedem Stück. Das wird erst in der Rohfassung hergestellt, und dann wird es gründlich überarbeitet.

Das ist aber nicht alles. Das „Schreiben“ fängt eigentlich schon vorher an, ohne den Bildschirm und die Tastatur vor mir zu haben. Nämlich: Ich mache sehr gern sehr ausgedehnte Spaziergänge. Da setzen sich Assoziationsketten in Gang. Wenn ich von einem Spaziergang – die dauern manchmal einen halben Tag – zurückkomme, dann zieht es mich an den Schreibtisch, dann habe ich Einfälle gehabt. In der letzten Zeit bin ich auch viel mit dem Fotoapparat unterwegs. Ich hab mir überlegt: Man könnte gut die Texte illustrieren mit den Bildern von den Landschaften, die ich gesehen habe, als mir das einfiel. Dann denken die Leute: Was hat denn jetzt diese Landschaftsaufnahme mit dem Thema zu tun? Das ist ein sehr enger Zusammenhang. Man sieht das, was ich gesehen habe, während mir das eingefallen ist.



Ich erinnere an Friedrich Nietzsche, der mal gesagt hat: Mißtraue einem Gedanken, der nicht beim Gehen entstanden ist.

Was sich im Laufe der Zeit auch verändert hat: früher waren meine Arbeiten immer nach Gattungen unterscheidbar. Dann habe ich eine Glosse geschrieben, dann habe ich einen Aufsatz geschrieben. Heute verbindet sich das alles. Man kann den einen oder anderen Text ebenso der erzählenden Prosa wie der Essayistik zuordnen.

In der Nationalbibliografie habe ich über mich gelesen: Helmut Loeven, geboren 1949, Glossenschreiber. Das ist alles, die gesamte Biografie, die in der Nationalbibliothek drinsteht. Das ist nicht ganz falsch.

Ich habe früher oft sehr lange Aufsätze geschrieben, und hab dafür gesammelt und recherchiert und Notizen gemacht und alle in einen Kasten reingelegt, Zeitungsausschnitte, die dazu paßten. Heute mache ich das anders. Ich erinnere mich an ein Zitat von Karl Kraus, der mal gesagt hat: Ich achte auf das, was der Wind durchs offene Fenster hineinweht. Also das, was ich so mitkriege, ohne daß ich etwas hinterherlaufen müßte. Und das, was mir so einfällt, oder woran ich mich plötzlich erinnere. Ich hab beim letzten Klassentreffen, als über Sachen von früher erzählt wurde, und wo ich gesagt habe: Nee-nee, das war gar nicht so, das war ganz anders, oder das hat der nicht so gesagt, sondern der hat das so gesagt, da sagte man mir: Mensch, du hast ja ein fotografisches Gedächtnis. Da habe ich gesagt: Erinnern ist meine Hauptbeschäftigung. Das ist vielleicht auch die Kunst. Es gibt allerdings auch Erinnerungstechniken. Zum Beispiel suche ich gerne Orte auf, die ich von früher kenne, manchmal nach Jahren oder nach Jahrzehnten. Das setzt Assoziationsketten und Erinnerungsketten in Gang.

Ich produziere nicht pure Texte. Das pure Schreiben würde mich nicht interessieren. Sondern ich überlege immer auch, wie das zu präsentieren ist. Also beim Schreiben auch an Typographie denken, wie ein Text illustriert wird, also einen Text nicht nur schreiben, sondern den auch edieren, also Fläche gestalten, mit Bildern in Zusammenhang bringen. Ein Text ist auch ein Bild.

Ich zeichne auch Karikaturen, und das geht bis zum Film.

Ich mache mir auch immer Gedanken darüber: Ein Text muß klingen. Wenn ich was schreibe, dann überlege ich: Wie klingt das? Denn die ursprünglichste Form der Literatur ist ja nicht das Geschriebene und Gelesene, sondern das Gesprochene und Gehörte. Die ersten Lyriker waren die Bänkelsänger, die ersten Prosaisten waren die Märchenerzähler auf dem Marktplatz. Ich finde: Auch Prosa muß einen Rhythmus haben. Man muß immer darauf achten: Wie klingt das, was ich da schreibe. Darum halte ich auch gerne Vorträge vor Publikum.

*Pelikan: Samstags ist dein Schlafanzug also quasi dein Schreibanzug.*

Das ist meine Arbeitskleidung. Vielleicht fragt mich mal jemand, ob ich mir nicht vielleicht auch noch 'ne Schlafmütze aufsetzen sollte. Aber ich wüßte nicht, inwieweit die Schlafmütze, die Zipfelmütze zur Steigerung der Behaglichkeit beitragen könnte. Das stammt wahrscheinlich noch aus einer Zeit, als die Menschen, außer in der Küche, im Wohnzimmer, in der Kirche und im Hörsaal immer eine Kopfbedeckung aufhatten, und wohl gesagt haben, wir schlafen nicht in der Küche, nicht im Hörsaal, nicht in der Kirche, also müssen wir uns im Schlafzimmer dann doch etwas auf den Kopf setzen. Ich halte das für blödsinnig. Eine Schlafmütze ist nicht nötig.

*Pelikan: Eine Schreibmütze brauchst du nicht.*

Schreibmütze? Nee, nee, nee, nee, nee, nee, nee, nee.

*Hafenstaedter: Im Verfassungsschutzbericht des Bundes über das Jahr 1973 wird in einer Collage linker Zeitschriften auch ein Ausschnitt des Titelblatts des METZGER Nr. 19 mit dem behördlichen Zusatz „Anarchistische Blätter“ abgebildet. Hast du eine Ah-*

*nung, wie es dazu kam? Hatte dieses staatliche Stigma damals irgendwelche Auswirkungen positiver oder negativer Art? Gab es unabhängig von diesem Ereignis später direkte staatliche Repressionen gegen den METZGER, z.B. im sogenannten deutschen Herbst?*

Zunächst würde ich ja gerne mal erfahren: Wie ist eigentlich das Bundesamt für Verfassungsschutz in den Besitz dieses Heftes gekommen? Nun, in der Zeit war die Auflage hoch. Vielleicht haben die irgendwelche linken Buchhandlungen abgeklappert. Vielleicht war auch irgendein Abonnent Mitarbeiter des Bundesamtes. Und dann ist die Frage: Wie kommen die auf „anarchistisch“? Bei Wikipedia wird DER METZGER auch als eine Zeitschrift mit anarchistischer Tendenz geführt. Und ich war auch überrascht, daß die anarchistischen Archive wie z.B. von Stowasser und von Schmück in ihren Bibliografien und in ihren Sammlungen diese Zeitschrift auch führen. Ich hab den Stowasser auch gefragt: Wieso, ist das denn eine anarchistische Zeitschrift? Paßt das denn dazu? Und dann schrieb der mir zurück: Jaja, das lassen wir als anarchistisch gelten. Aber ich hab mich ja nie zum Anarchismus bekannt. Allein schon deshalb, weil die Gralshüter des Anarchismus mich erschrecken mit ihrem Dogmatismus. Ich bin ja nie Anarchist gewesen, ich war immer Stalinist.

Ich finde, Anarchismus ist als Lebenskonzept eine gute Sache. Daß man sich von keinem befehlen läßt und niemandem befiehlt. Das ist ein gutes Lebenskonzept, aber ein miserables Gesellschaftskonzept. Das ist ja nicht auszuhalten.

Die Frage ist auch, wie lange dauerte denn der Deutsche Herbst? Nicht so lange wie ein meteorologischer oder botanischer oder astronomischer Herbst, nicht drei Monate. Der dauerte eigentlich ein ganzes Jahrzehnt. Schon Anfang der 70er Jahre gab es eine Repressionswelle, und es gab eine sehr aggressive Tätigkeit der Polizei und der Sicherheitsbehörden. Und dann ist die Frage: Was bedeutet in dem Zusammenhang der Begriff „anarchistisch“? Ich erinnere daran, daß der erste Steckbrief, mit dem die RAF-Mitglieder gesucht wurden, die Überschrift hatte „anarchistische Gewalttäter“. Das waren ja gar keine Anarchisten. Die richtigen Anarchisten haben die RAF als „Leninisten mit Knarre“ bezeichnet, abfällig. Der Begriff „anarchistisch“ war kein geistesgeschichtlicher Begriff, sondern ein Kampfbegriff, nach dem Motto: Das sind die Allerschlimmsten. Und deshalb ist es dann schon sehr brisant, wenn man in diese Kategorie eingeordnet wird.

Ich wurde in den 70er Jahren vom Bundeskriminalamt beobachtet. Die haben sich auch nicht die geringste Mühe gegeben, ihre Beobachtung geheimzuhalten, die haben sich auffällig benommen, sind z.B. mit Fotoapparat in Nachbars Garten herumgestapft, um um mich herum eine Atmosphäre der Observation zu schaffen. Es gab auch die „Beobachtende Fahndung“, in Zeiten, in denen der Computer noch nicht eine so große Rolle spielte wie später, hat man da schon Methoden der Rasterfahndung entwickelt. Wer in der „Beobachtenden Fahndung“ war, das waren etliche tausend Leute, der konnte sicher sein, beim Grenzübertritt rausgewunken zu werden. Wir sind früher oft nach Holland gefahren, um da billig Tabak und billig Kaffee zu kriegen. Wenn man nicht durchgewunken wurde, sondern der Ausweis vorgezeigt werden mußte, dann wurden wir rausgewunken, und der Wagen wurde von oben bis unten durchsucht.

Die Herren vom Bundeskriminalamt haben sich mir auch vorgestellt. Die sagten: Guten Tag, wir sind vom Bundeskriminalamt, wir sind beschäftigt mit der Terrorbekämpfung. Eine Autorin meiner Zeitung, die Erika B., die damals in der *Emma*-Redaktion arbeitete, erzählte mir, sie wäre in Köln bei der Polizei gewesen, da ging es um irgendwas Polizeiliches, aber da haben die gleich die Gelegenheit genutzt, die zu befragen: Sagen Sie mal, Frau B., Sie haben doch die und die Zeitungen und Zeitschriften abonniert, und Sie kennen doch auch den Herrn Loeven aus Duisburg. Sie sind doch die Geliebte von dem. Die wollten gar nichts wissen. Die haben nichts gefragt. Die haben nur gesagt: Wir wissen alles über Sie. Pikant ist ja, daß sie ihre Verbindung mit mir zwar vor ihrem Gatten

geheimgehalten hat, aber vor dem Bundeskriminalamt war das nicht geheimzuhalten. Das sollte eigentlich nur dem Zweck dienen, so eine Atmosphäre der Fahndung und Beobachtung zu schaffen, zu provozieren, Leute vielleicht zu Kurzschlußhandlungen zu provozieren oder zu radikalisieren.

Als die Schleyer-Entführung war, da hab ich schon geahnt, daß da jetzt was losgeht, und da ging ja auch was los. Ich hab an dem Nachmittag und an dem Abend schnell verfängliche Sachen aus meiner Wohnung entfernt, und zwar gar nicht die politisch brisanten Geschichten, sondern persönliche Sachen, Tagebücher, Liebesbriefe. Und in der Tat, um 4 Uhr nachts schellte es an der Tür. Und dann kam einer mit einer Maschinenpistole rein, und die fragten mich nach meinem Alibi. Und die haben auch tatsächlich mein Alibi überprüft.

Natürlich hatte das auch damit zu tun, daß sowohl gesellschaftlich als auch behördlich die Gelegenheit genutzt wurde, diese ganze Szene durchzukämmen und alles, was irgendwie abwich, unter die Lupe zu nehmen, auch wenn man gar nichts mit der RAF zu tun hatte. Irgendwelche kriminalistischen Bemühungen waren da nicht zu erkennen. Sondern Leute zu provozieren und sie zu stigmatisieren und auszugrenzen.

Nach der Schleyer-Entführung habe ich gedacht, die werden jetzt jede Kommune, jede Wohngemeinschaft und alles durchkämmen. Aber hinterher war ich erstaunt: Die waren in der Tat nur bei mir. Nicht bei anderen (in Duisburg).

Ich hab mich gefragt, wieso eigentlich? Nun hab ich mich nie distanziert – weil ich denke, wieso soll ich mich distanzieren? Distanzen ergeben sich von selber. Ich habe nie an diesen Distanzierungsritualen teilgenommen, das fand ich unwürdig. Ich habe ja nie die Strategie der RAF propagiert. Aber ich hab gesagt: Diese Gesellschaft und dieser Staat, die sind auch nicht besser. Die sollen sich mal bloß nicht als moralische Instanz aufführen. Pragmatiker sollen nicht den Moralisten markieren.

Aber eine konkrete Behinderung der Arbeit, die hat es nicht gegeben. Ich wurde nie an meiner Arbeit behindert. Da ist es anderen schlechter ergangen, die ständigen Hausdurchsuchungen oder ähnlichem ausgesetzt waren.

*Pelikan: Außer dieser Sache nachts um 4 ist da ähnliches nie wieder passiert.*

Das ließ dann doch spürbar nach.

*Hafenstaedter: Hatte das auch einen positiven Effekt, daß man dann als besonders gut galt, weil man den Verfassungsschutz am Hals hatte, oder wurde das gar nicht zur Kenntnis genommen?*

Doch, das wurde zur Kenntnis genommen. Damals wurde ich ja noch zur Kenntnis genommen. Das gab es schon, daß manche so sagten „Donnerwetter, donnerwetter! Sieh an! Sieh an! Ich kenn auch einen Sympathisanten.“ Das gab's durchaus. Ich fand das nicht gut.

*Hafenstaedter: In den frühen Ausgaben des METZGER sieht man sehr viele Anzeigen aus der Alternativszene. Wie war das Verhältnis des METZGER zu anderen Blättern und alternativen Projekten. Wie hat er sich damals schon von diesen unterschieden?*

Die unterschieden sich alle voneinander. Da war keiner wie der andere. Wenn man sich die Underground-Zeitungen dieser frühen Phase ansieht. Die waren alle gleichweit voneinander entfernt, und waren aber doch in einem regen Austausch miteinander, und auch sehr praktisch. Man hat sich gegenseitig geholfen, eben z.B. durch Austausch von Anzeigen. Das war eine sehr wirksame Werbung, und man hatte auf diese Weise auch selber Werbung in der Zeitung drin. Denn ich finde: In eine Zeitung gehört auch Werbung rein, das muß man den Lesern schon bieten.

Es gab auch mehrere Konferenzen, wo man sich getroffen hat, und weil die Leute so

verschieden waren, haben sie sich auch ganz gut vertragen. Das kann man heute vielleicht nicht so vorstellen, daß Individualisten, die ganz verschiedene Ansätze hatten, gut miteinander auskamen. Aber in Wirklichkeit ist es ja auch so: Je ähnlicher die Leute sich sind, je ähnlicher ihre Ansichten, desto zerstrittener sind sie miteinander. Die Zerstrittenheit der Gleichförmigen.

Aber über welche Zeit reden wir? Es kam danach, und zwar sehr bald, eine Zeit, wo die Alternativ-Bewegung ihren Charakter veränderte. Ich mag dieses Wort auch nicht mehr hören, weil man damit heute etwas anderes assoziiert. „Alternativ“ – das heißt „anders geboren“ wörtlich übersetzt. Das verflachte zu so einer Art moralischer Erneuerungsbewegung. Kommunen verflachten zu Wohngemeinschaften, und die verflachten dann sogar noch weiter zur WG. Ich hab in zwei Kommunen gelebt und war danach noch fast ständiger Gast in einer dritten, nämlich bei Mister Joes. Ich hatte da sogar einen Arbeitsplatz, ich hatte einen Schreibtisch stehen bei denen.

*Pelikan: Auch einen Schlafanzug?*

Nee, nee, auf die Idee bin ich erst vor ein paar Monaten gekommen. Das wäre ja was gewesen! Aber das wäre auch nicht aufgefallen. Das wäre auch gegangen.

Trotzdem sage ich mit Stolz, daß ich nie in einer Wohngemeinschaft gelebt habe.

Dann kam auch noch so etwas hinzu: Das Postulat der Kollektivität. Das, was Wiglaf Droste mal bezeichnet hat als den „Mief der Gruppe“. Dem Individuum wurde mißtraut. Das wurde geradezu unterdrückt. Wenn mal jemand was auf eigene Faust tat, für eine Sache allein verantwortlich war, das KONNTE ja nichts sein. Das ging gar nicht. Man wurde auch immer als Gruppe angesprochen. Wenn ich einen Brief kriegte, wurde ich in der zweiten Person im Plural angesprochen. Wenn ich beschimpft wurde, wurde ich auch in der zweiten Person Plural beschimpft.

Also dann wurde der Unterschied doch schon sehr groß.

*Pelikan: Aber die haben sich nicht so sehr als Konkurrenten verstanden?*

Nee, ganz und gar nicht.

*Pelikan: DER METZGER erscheint ja unregelmäßig. In den Jahren '84 – Orwell-Jahr – und '89 – Mauerfall – ist keine einzige Ausgabe erschienen. Hatte das besondere Gründe?*

Man hätte meinen können, daß just in dem Jahr des Mauerfalls eine Ausgabe hätte erscheinen müssen. Die nächste Ausgabe erschien dann im Januar 1990, und in den nächsten Ausgaben war das ein sehr präsentenes Thema.

Das ist reiner Zufall, daß just in diesen beiden Jahren keine Ausgaben erschienen sind. In den ganzen 80er Jahren sind nur 9 Ausgaben erschienen. Die zeitlichen Abstände zwischen den Ausgaben waren sehr lang, der längste Abstand zwischen zwei Ausgaben waren mal 17 Monate. Da konnte es passieren, daß in einem Kalenderjahr kein Heft erschienen ist. Ich habe damals gesagt: DER METZGER stellt nach jeder Ausgabe sein Erscheinen ein und wird dann wieder neu gegründet.

*Pelikan: Hast du jemals daran gedacht, den METZGER tatsächlich mal ohne Neugründung völlig einzustellen, weil du keinen Bock mehr hattest?*

Ich hatte befürchtet, die Zeitschrift einstellen zu müssen, aus finanziellen Gründen. Als es immer schwieriger wurde, weil die Preise immer weiter stiegen, explosionsartig die Papierpreise – die Papierscheichs haben damals die Papierpreise in die Höhe getrieben –, habe ich nachgedacht über ein Relaunch. Ich hab überlegt, keine Zeitschrift im Zeitschriftenformat mehr zu machen, sondern eine Zeitung, im Großformat, billiger, häufiger und dünner, im Stil von diesem Extrablatt, was wir eine Zeitlang herausgegeben ha-

ben immer zu den Ostermärschen, dieses „Aha!“-Extrablatt, was ich immer als Supplement mit hineingelegt hab. Ich hab gesagt: Mach ich doch am besten das, nur eben nicht EIN Bogen, der zu 4 Din-A-3-Seiten gefalzt wird, sondern 12 Seiten. Dann wäre ich aber immer noch im Offset-Verfahren verhaftet geblieben. Und: Die Post hat damals ihre Versendungsarten verändert. Die Drucksache wurde abgeschafft. Ungeheftete Sachen konnte man nicht mehr billig versenden. Büchersendungen – die werden jetzt als Büchersendung verschickt – müssen geheftet sein. Im Postzeitungsdienst kann man zwar die einzelnen Stücke sehr viel billiger verschicken, aber es ist eine horrende Grundgebühr, so daß sich das erst ab vierstelligen Auflagen lohnt. Als Infopost das zu verschicken verlangt, wenn man das bundesweit macht, eine sehr hohe Einlieferungszahl. Ging alles nicht. Also bin ich dann doch auf das jetzige Verfahren gekommen. Das war dann die beste Lösung.

Ich hab vor längerer Zeit mal gesagt, mit Nummer 100 könnte man schön Schluß machen, das ist eine runde Sache. Aber das war nur so eine Überlegung: KÖNNTE man ja vielleicht. Ich hab auch nachgedacht: vielleicht anstelle, oder parallel zu der Zeitschrift ein Weblog, oder Blog abgekürzt, weil man dann sehr viel schneller Mitteilungen verschicken kann, sehr viel schneller viel mehr Leute erreicht, und weil man da auch viel mehr Ellenbogenfreiheit hat in so einem Rahmen. Also in einer Zeitschrift ist der Rahmen immer 21 mal 29,7 cm, das mal 28 oder 32. Der Rahmen in einem Blog ist doch viel größer, da könnte ich ohne weiteres 50 Fotos vom Sternbuschweg wie er heute noch aussieht unterbringen. Auf Papier geht das kaum. Da ist man doch ein bißchen eingengt. Vielleicht kann man ja auch das eine tun, ohne das andere zu lassen.

*Pelikan: Ist die Überlegung mit dem Blog jetzt völlig vom Tisch oder kann da in Zukunft noch etwas passieren?*

Da kann in Zukunft noch etwas passieren.

*Pelikan: Das wäre aber kein METZGER-Blog, sondern ein Helmut-Loeven-Blog?*

Parallel, parallel. Das würde in Beziehung zueinander stehen.

*Pelikan: Sternbuschweg forever.*

Sternbuschweg forever ist gut. Ich hab immer gesagt: Good old everlasting Sternbuschweg.

*Pelikan: Nachdem ich zwei Jahre gefunden habe bei meiner Recherche, wo kein METZGER erschienen ist, habe ich drei Monate gefunden, in denen jeweils zwei METZGER-Ausgaben erschienen sind: August '98, Juli 2000, Mai 2010.*

Da sind tatsächlich jeweils an dem einem Tag zwei Hefte erschienen.

*Pelikan: Am selben Tag?*

Am selben Tag, ja. Die wurden dann zusammen ausgeliefert. Das waren reine Themenhefte.

Die Nummer 55, August 1998 mit 56 Seiten erschien aus Anlaß des 100. Geburtstags von Bertolt Brecht. Das ist also ein Heft nur über Bertolt Brecht. Die Nummer 59 im Juli 2000 erinnerte an Magda Gorny. Die Ausgabe Nr. 90 im Mai 2010 erschien unter dem Motto: Proletarier aller Länder, vereinigt Romeo und Julia. Ein Heft über die Liebe, über die Sexualität und über den Zusammenhang von beidem und für den Frieden der Geschlechter. Drei Hefte, die jeweils ein einzelnes Thema behandelten und dann mit der regulären Ausgabe zusammen verschickt wurden.

*Pelikan: Der aktuelle METZGER, oder der 99., aktuelle im Moment dieses Interviews,*

*hat 28 Seiten. Die ersten, mit Matrize gedruckten..., war das nur ein einziges Blatt oder waren da dann mehrere Blätter zusammengeheftet?*

Geheftet.

*Pelikan: Eine Matrize hat doch Din-A-4-Format gehabt. Hast du da Din A 3 draus gemacht?*

Nein. Ich hatte zweiseitig bedruckte Din A 4-Blätter, die zusammengeheftet wurden.

*Pelikan: Das schmalste Heft war dann ein Doppelblatt?*

Das dünnste Heft war die Nummer 1 mit 12 Seiten, also 6 Blätter.

*Pelikan: 56 Seiten hast du auch schon genannt.*

Das war auch das bisher umfangreichste Heft. Die „Mittelspur“ ist 24 bis 36 Seiten.

*Pelikan: Aber wenn du so weiter redest wie jetzt, dann schaffen wir die 56 Seiten für das nächste Heft.*

Kann gut sein.

*Hafenstaedter: Dann gibt es vielleicht eine Doppelnummer 100/101.*

Es gibt keine Doppelnummern. Ich mag das nicht. Es ist tatsächlich die hundertste Lieferung mit der Nummer 100. Diese Doppelnummerierungen, das habe ich mal in einer Glosse „Dinge, über die ich mich furchtbar aufregen kann“...

*Hafenstaedter: Gut. 100 und 100b.*

Das geht schon eher. Aber Doppelnummern! Man sagt ja auch nicht, wenn ein besonders dicker Mann die Straße entlang geht, das ist ein Doppelmann.

*Hafenstaedter: Nein?*

Wenn ich jemanden sechs mal besucht habe und bin einmal vielleicht etwas länger geblieben, dann sagt man ja auch nicht, ich bin gleich zweimal da gewesen.

*Pelikan: Doppelnummer ist mir überhaupt kein Begriff, weil ich Zeitschriften nie gesammelt habe.*

Ich finde, das ist Schwindel. Dann steht da „Nummer 12“, und in Wirklichkeit ist das erst die achte. Das ist doch Hochstapelei!

*Hafenstaedter: Das müßte strafrechtlich belangt werden! Betrug!*

Das ist Betrug!

*Pelikan: Du hast ja gesagt, daß du an keiner Ausgabe völlig allein arbeiten mußtest, daß du Gastautoren dabei gehabt hast. Das sind doch wohl einige gewesen. Hast du die ungefähre Anzahl?*

Ich hab die genaue Zahl.

*Pelikan: Du hast die gezählt.*

Ja. Und registriert. Die stehen ja auch in einem Register.

Mich mitgerechnet sind es 202 Personen, die mit Originalbeiträgen in Text oder Bild in 99 Ausgaben beteiligt waren.

*Pelikan: Beeindruckend.*

Viele von denen sporadisch, einige aber auch sehr kontinuierlich. Die Namensliste zeigt eine enorme Vielfältigkeit, die manchen erstaunen würde. Aber Vielfältigkeit sollte man nicht mit Beliebigkeit verwechseln. Der Mitarbeiterkreis hat einen Radius, der reicht von Allen Ginsberg bis Kurt Gossweiler. Ich habe zum einen immer versucht, die Kreativzone um mich herum einzubeziehen. Zudem sind es aber auch einige beachtete und prominente Leute, z.B. Peter Brückner oder Ulrich Sonnemann oder Ulla Jelpke. Es gibt auch Autoren, von denen ich gerne Beiträge gehabt hätte, wo das aber nie geklappt hat, obwohl ich mit denen zu tun hatte. Frank Baier, Rolf Brück und Udo Pasterny sind nie in der Zeitung vertreten gewesen.

*Pelikan: Hast du gezielt Gastautoren gefragt?*

Ja.

Die Leute, die unverlangt Manuskripte einsenden, haben kaum eine Chance.

*Pelikan: Zahlst du Honorare?*

Hab ich tatsächlich mal gemacht. In einer bestimmten Phase habe ich tatsächlich Honorare gezahlt, weil ich finde, das gehört sich auch so. Aber das wird gar nicht erwartet. Das Honorar war minimal. Da hat kaum mal jemand mehr als 5 Mark gekriegt.

*Pelikan: Hast du zu irgendwelchen Mitarbeitern noch Anmerkungen? Oder würde das jetzt den Rahmen sprengen?*

Man könnte die Autorenliste durchgehen. Da wird man auf einige Denkwürdigkeiten stoßen.

*Pelikan: Was ist mit Allen Ginsberg? Hast du ein Gedicht von dem genommen, oder hat der tatsächlich einen Beitrag verfaßt für dich?*

DER METZGER war Mitglied im Underground Press Syndicate, das in den 70er Jahren bestand mit ein paar hundert Mitgliedern, die meisten in den USA und in Großbritannien, ein paar französische und zwei oder drei deutschsprachige Zeitschriften. Und der hat einen Beitrag an alle Mitglieder verschickt. Es ging um Abbie Hoffman. Und diesen Text hat er bei allen 250 oder 300 Mitgliedern des Underground Press Syndicate eingereicht. Und ich hab den dann auch gedruckt. Also darf ich mit Fug Allen Ginsberg zu den Originalbeiträgern zählen.

*Pelikan: Aber die 5 DM hast du ihm nicht geschickt.*

Nee. Ich hatte keine Kontonummer.

Ich erinnere mich an eine Anekdote. Peter-Paul Zahl – der wurde ja verehrt, von vielen wahrscheinlich nicht, weil er ein bemerkenswerter Schriftsteller war, sondern weil er im Gefängnis war als politischer Gefangener – hat mal bei einer Lesung im Eschhaus vom Podium runter gesagt, durch die Beiträge, die er für den METZGER geschrieben hat, wäre er erst bekannt geworden. Da haben sich einige geärgert im Publikum.

Aber das fand ich schon interessant, weil der doch vorher eigentlich nicht unbekannt war. Eine Zeitlang hat der die meisten Beiträge für den METZGER geschrieben. Also am kontinuierlichsten in dieser Zeitschrift, sonst nur mal hier mal da. Aber eine gewisse Kontinuität nur da. Das hat mich gefreut, daß die sich alle geärgert haben.

*Pelikan: Es hat eine Zeit gegeben, wo es ein Privileg war, für den METZGER zu schreiben?*

Das ist immer noch ein Privileg.

*Pelikan: Solange der oberste Chef es zuläßt.*

Die anderen haben auch weitgehende Freiheit. Ich habe gesagt, du kannst schreiben wo-rüber und was du willst. Du kannst auch schreiben, daß ich doof bin. Selbst das, wenn das aus einer edlen Feder geschrieben ist – hat aber bisher noch niemand, würde wahr-scheinlich auch niemand. So viel Instinkt habe ich ja doch, die Leute auszusuchen, die sowas nicht sagen würden. Aber du kannst machen was du willst. Such dir das Thema aus. Das ist ein großer Garten. Du hast ein Beet für dich. Da kannst du Rosen pflanzen, oder du kannst Kartoffeln pflanzen, wie du möchtest.

*Pelikan: Wie stehst du denn mit deinen Lesern und die Leser mit dir? Kannst du uns zwei oder eins oder drei Beispiele für Leserkritik positiver und auch negativer Art ge-ben?*

Früher war ja der Kontakt zu den Lesern sehr intensiv. Man kriegte nach jeder Ausgabe 20 bis 30 Briefe. „Das stimmt doch gar nicht“ oder „Das versteh ich nicht“ oder „Das find ich auch“ oder „Das seh ich anders“. Da kriegte man wirklich viel Post. Ich habe damals viel Zeit verbracht mit Korrespondenz. Ich finde auch, das ist ein ganz interes-santes Gebiet, zu schreiben mal nicht für eine Vielzahl, sondern mal für eine einzelne Person. Dafür habe ich mir genauso viel Mühe gegeben. Dafür ist die Mühe nicht ver-schwendet, wenn das nur einer liest. Das ist heute auch nicht mehr vorstellbar.

Es gab manchmal ganz positive Sachen, über die ich mich gefreut habe. Ich habe zum Beispiel mal in *Konkret* ein Inserat aufgegeben, und dann schrieb mir einer: Ja! Vor 15 Jahren habe ich die Zeitung gelesen, und jetzt wiederentdeckt. Ich war 18 Jahre alt, das hat ja erstmal Klarheit bei mir im Kopf geschaffen. Da konnte ich mich ja überhaupt mal orientieren, nach dem Motto, das hat mir nicht den Weg gewiesen, aber beleuchtet.

Ich erinnere mich an eine Leserin, die schrieb, sie wäre mit meinen Darstellungen in Fragen der Frauenemanzipation überhaupt nicht einverstanden, völlig anderer Meinung, aber was ich da geschrieben hätte, das wäre so scharfsinnig, so geschliffen, daß es ein Vergnügen gewesen wäre, das zu lesen, obwohl sie das nicht genauso sieht. Also sowas gibt es auch, daß die Leute nicht ihre eigene Meinung referiert haben wollen, sondern durchaus bereit sind, anderen auf Gedankengängen zu folgen. Ich fand es auch immer erfreulich, wenn die sprachliche Qualität hervorgehoben wurde und auch der Charakter als Kunst erkannt wird, daß das Heft einer Zeitschrift ein Kunstwerk ist. Und ich erinne-re mich an einen Brief, den ich von Peter Brückner bekommen habe, der schrieb mir: Ich habe den METZGER gern gelesen und wünsche gerade den Beiträgen über Ulrike Meinhof und die RAF weiteste Verbreitung. Das war ja nicht irgendwer, der das gesagt hat.

Negative Sachen gab es auch. Zum Beispiel: Ich hab mich immer dann nicht gefreut, wenn da Manuskripte, Lyrikabsonderungen von irgendwelchen Dichtern kamen, denen anzumerken war, daß die die Zeitung überhaupt nicht kannten. Denen war das anschei-nend völlig egal, wo ihre Lyrik gedruckt wird. Ich finde: Das ist doch ein Dingen! Man sollte sich doch wenigstens orientieren, wem man seine Elaborate anträgt. Einer ging sogar so weit, der verlangte ein Honorar. Rechtlich ist das ja so, daß eine Redaktion ei-nem freien Mitarbeiter auch dann ein Honorar zahlen muß, wenn ein Beitrag nicht ver-wendet wird, nämlich dann, wenn der Beitrag in Auftrag gegeben wurde. Dann muß ein Ausfallhonorar gezahlt werden, darauf hat der Mitarbeiter Anspruch. Und der hat wohl in irgendeinem Verzeichnis oder Adreßbuch oder in irgendeiner Bibliografie gelesen, daß diese Zeitschrift auch Beiträge von Nicht-Redaktionsmitgliedern druckt, und hat das so interpretiert, ich hätte ihm den Auftrag gegeben, Manuskripte einzureichen, er wollte nun ein Honorar haben. Ich habe ihm dann geschrieben, daß er Gefahr läuft, auf eine ganz andere Art und Weise berühmt zu werden als ihm das vorgeschwebt hat.



Letztens hab ich noch gelesen: Ich zitiere aus einer E-mail:

„Ach nee der Loewen“

falsch geschrieben!

„und der Metzger, gibts euch noch?“

Euch!

„Hat mit dem Käsblatt mal zu tun, long ago, ab inn die Schachtel.“

In mit zwei N. Der verhunzt gleich zwei Sprachen.

„Na älter geworden und Haare grau oder ganz weg? Aber immer noch nicht klüger geworden? Na hauptsach weiter Papier vollschreiben und Loewens Hang zur DKP hat mich schon damals genervt, tia ich hat sogar Zeit das Zeug zu lesen bevor es in die Archivschachtel verschwand. Hab das Blatt seitdem nirgends mehr gesehen aber dank Internet großes Klassentreffen.“

Das hat man früher immer zu hören gekriegt. Jetzt hab ich es mal schriftlich. So süffisant, so „bähä höhää hä!“ So frustrierte Leute. Der wohnte bestimmt in einer Wohngemeinschaft, wo so Emanzen das Sagen hatten, und jetzt seinen Frust auf so eine Weise loswerden mußte. Kennt man, ne? Solche Leute kennt man doch, ne?

*Hafenstaedter: Das Internet ist voll davon.*

Ja? Jaja! Das Internet ist auch voll davon.

*Hafenstaedter: Der ist bestimmt jetzt bei der Piratenpartei.*

Das gönn ich dem. Wenn man solche Leute lenken könnte, irgendwo hinschicken! Gehen Sie mal da, gehen Sie mal eine Tür weiter, klopfen Sie da mal an. Das wäre schön.

*Pelikan: Helmut, du hast dir nach der Frage zu der Leserreaktion noch die folgende Frage gewünscht: Ist DER METZGER ein Sex-Blatt?*

Ja selbstverständlich!

*Pelikan: Hattest du eine Leserreaktion zu dem Thema?*

Ich erinnere mich: Ich begegnete mal, das war 1972, auf dem Bahnhofsvorplatz dem Herrn Walter Schabronat. Das war ein Zufall, da war irgendwas los, irgendsoeine Zusammenkunft oder irgendsoeine Kundgebung. Ich ging da entlang, und da traf ich den Herrn Schabronat, seines Zeichens Kriminalhauptkommissar, für das politische Ressort zuständig. Es verband sich zwischen ihm und den Leuten, die er beobachtete, so eine Haßliebe. Ich wußte damals noch nicht, daß er außerdem noch tätig war als Kundschafter der Hauptverwaltung Aufklärung des Ministeriums für Staatssicherheit der Deutschen Demokratischen Republik. Und der sagte mir: Na, Herr Loewen, Sie haben aus Ihrer Zeitung ja jetzt so eine Sankt-Pauli-Zeitung gemacht. Da war gerade die Nummer 18 erschienen, vielleicht sollte man die sich mal angucken, was ist denn da so Sankt-Paulihaftes dabei?

Viele Jahre später erschien mal jemand bei mir in der Buchhandlung, der war Mitarbeiter von „Who is who“, diesem Prominentenlexikon, und gab mir einen Fragebogen. Er sagte, es wäre ein Vorschlag gewesen, ich sollte in das „Who is who“ als Prominenter hinein. Ich habe den Fragebogen allerdings nie abgeschickt. Da war auch eine Rubrik: Hobby. Da hab ich überlegt: was schreibe ich denn unter Hobby. Da wollte ich reinschreiben: das Fotografieren nackter Frauen.

Ich habe zum Beispiel gern Fotografien gedruckt von der 18jährigen Stefanie H., die in mehreren Ausgaben unbedeckt zu bewundern ist in meiner Zeitung. Und daraufhin bekam ich erheblichen Ärger mit der Mitarbeiterin Erika B., die ja, wie bereits erwähnt, eine Zeitlang in der *Emma*-Redaktion gearbeitet hatte. Die fand das nicht gut, und zwar, daß nicht SIE da abgebildet worden ist. Ich hab ihr gesagt: Ja, meingüte! Du warst



**Das Original: Stefanie H.**



Zeichnung: Erika B.

**Das andere Original: Erika B., selbstporträtiert**



**Erika als Covergirl. „Der schönste Arsch der Welt“**

doch schon öfter nackig in meiner Zeitung. Aber: „Egal! Eine andere hat da gar nichts zu suchen“, meinte sie, „wieso nimmst du da eine andere?“ SIE hätte doch den schönsten Arsch der Welt! Was ich ihr dann auch bestätigt habe. Das habe ich allerdings auch anderen gesagt. Sie schickte mir daraufhin eine Zeichnung, ein Selbstporträt von sich, eine Aktzeichnung, und sie schrieb darunter: Das ist gute alte linke Publizistik. Sie sprach darauf an, daß es früher in linken Blättern wohl üblich war, daß da auch Sex-Fotos erschienen sind, und das wäre eben eine gute Tradition, die leider verlorengegangen sei und nur noch in einer einzigen linken Zeitschrift weitergeführt wird. In *Konkret*, die entschuldigen sich ja alle Vierteljahre für ihre pornografische Vergangenheit.

Ein kluger Mann hat mal gesagt (ich zitiere aus einer unveröffentlichten Rede):

„Ich stehe dafür ein, die Sexualität von Doppelmoral, Angst, Sünde und Schulgefühlen zu befreien, das Schuldprinzip durch das Lustprinzip zu ersetzen, der Sexualität einen Raum in der Öffentlichkeit zu reklamieren, für die Sexualität einen Raum auch außerhalb fester Partnerbeziehungen zu reklamieren. Befreiung der Sexualität ist gleichbedeutend mit Reflexion und Ästhetisierung... Der Angriff auf die von Schulgefühlen und Tabus beladene bürgerliche Sexualmoral ist eine der besten Traditionen der Linken. Diese Tradition wurde verraten, oder besser gesagt: schlichtweg vergessen. Die Linke kriecht der Frauenbewegung hinterher oder hastet ihr mit vorseilendem Gehorsam voraus, und merkt nicht, daß die Frauenbewegung an den tradierten weiblichen sexuellen Konservatismus applliert.“

Der kluge Mann war ich.

Ein anderer kluger Mann hat mir einen Brief geschrieben: Ich sollte nicht solche Theorien verbreiten. Ich sollte das einfach machen, weil es schön ist und weil es geil ist.

Hat er recht oder hat er Unrecht? Ich finde, er hat recht. Aber so wie ich das mache ist auch richtig. Nämlich indem ich sage: indem ich mich auf die Debattenebene begeben, stecke ich euch auch alle in die Tasche.

Die Magda hat mal eine Zeitlang immer wieder den Satz gesprochen, wenn wir mal wieder zu tun hatten mit linkem Dogmatismus, mit wahnhaft gesteigerter Vernageltheit des Feminismus oder mit der Selbstsicherheit der Ignoranten: „Da hilft nur noch eine pornografische Offensive.“ Wo man mit Argumenten, Informationen und Fakten überhaupt nichts mehr ausrichten kann, da muß man reizen. Da bleibt einem gar nichts anderes übrig. Und das ist immer noch wirksam. Man möchte ja die einen erfreuen und die anderen schockieren. Und dazu bedarf es nur einer einzigen Strategie.

Von Obelix (Ripperger) stammt der Satz: „Politik ist wichtig, muß aber auch Spaß machen.“ Und ich sage: „Pornografie ist wichtig, muß aber auch schön sein“.

*Pelikan: Wenn du die nicht ganz 500er Auflage, die bei Wikipedia angekündigt ist, und die Anzahl der Abonnenten, die doch 100 überschreitet...*

Dreistellig.

*Pelikan: Dreistellig. Heißt das, daß DER METZGER ohne seine Abonnenten vermutlich nicht überlebt hätte? Wie wichtig sind die Abonnenten für den METZGER?*

Das Abonnement ist gegenwärtig der fast ausschließliche Vertriebsweg.

*Pelikan: Das heißt: außer Abos gibt es die Zeitschrift in deiner Buchhandlung Weltbühne. Und das war 's?*

Manchmal werden Einzelhefte bestellt. Es gibt ja auch das Rückwärts-Abonnement, daß man nicht nur die zukünftigen Ausgaben im voraus bestellt, sondern auch die alten. Das ist mir sogar noch lieber, weil man dann Geld kassieren kann für eine Arbeit, die man schon getan hat.

*Pelikan: Wo bleiben die berühmten Nummern 1 bis 17 dann?*

Die sind eben futsch. Und irgendwann werden auch bei den Nummern 18 bis 44 Lücken entstehen.

*Pelikan: Das heißt: Man kann ein Abonnement bei dir erwerben für die kommenden Ausgaben. Und ein Abonnement für die bisherigen.*

Ja, das heißt dann nicht Abonnement, das heißt –

*Hafenstaedter: Paket.*

Paket.

*Pelikan: Was kostet denn ein Abonnement?*

50 Euro, wenn man alle zukünftigen bestellt, und 30 Euro, wenn man nur die zehn nächsten Hefte bestellt. Da denkt vielleicht mancher: Ach, da legen wir die 20 Euro auch noch drauf.

*Pelikan: Das gilt auf Lebenszeit.*

Das gilt, solange es diese Zeitschrift gibt.

*Pelikan: Wann ist das denn erstmals angeboten worden?*

In Nr. 32, also 1979 wurde dieses Angebot zum ersten Mal gemacht. Da hab ich gedacht: Vielleicht wird mal der eine oder andere ganz tief ins Portemonnaie greifen und 100 Mark dafür geben. Der Preis ist immer gleich geblieben. Das ist vielleicht ein bißchen ungerecht. Aber in der Bibel steht ja das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg, die alle denselben Lohn bekommen, obwohl sie alle zu verschiedenen Zeiten angefangen haben. Was in der Bibel steht, ist manchmal nicht nachzuvollziehen, aber die Bibel hat immer recht. Also sind die, die erst jetzt abonnieren, gegenüber denen im Nachteil, die schon 1979 abonniert haben.

Inzwischen ist es so, daß fast alle Abonnements, die gegenwärtig versorgt werden, solche Ewigkeitsabonnements sind. „Flatrate-Abonnements“ könnte man die nennen.

*Pelikan: Dreistellige Zahl von Abonnenten heißt 101? Oder mehr?*

Mehr. Auch mehr als 201.

*Pelikan: Aber nicht mehr als 301?*

Müßte ich nachgucken.

*Pelikan: Und wenn die schon länger dabei sind, machst du doch ein Minus, oder nicht?*

Das Minus machen die, die noch nicht so lange dabei sind. Am Anfang waren es wirklich nur wenige. Das ist in einer Zeit angeboten worden, als wenig Hefte erschienen sind. Aber man muß noch zwei Dinge bedenken: Erstens gibt es zwei Abonentenzahlen, nämlich einmal die registrierten Abonnements, und einmal die ausgelieferten. Dadurch, daß die für die Ewigkeit abgeschlossen worden sind, sind das ja immer noch gültige Abonnements, aber es sind sehr viele nicht mehr auffindbar, wo die Adresse nicht mehr stimmt. Es gibt tatsächlich Leute, die bestellen ein Abonnement für immer, bezahlen da 100 Mark oder 50 Euro, und die übernächste Ausgabe kommt zurück: „Empfänger unbekannt verzogen“. Der hat also das ganze Geld hingelegt und nur ganz wenig Gegenleistung dafür bekommen.

Die beiden Zahlen, die registrierten und die ausgelieferten Abonnements klaffen natürlich im Laufe der Zeit immer weiter auseinander. Ich hab letztens festgestellt: die Zahl der registrierten immerwährenden Abonnements ist größer als die Gesamtzahl der ausgelieferten Abonnements.

Dann gibt es auch wiederum welche, die schrieben mir einen Brief: „Jetzt krieg ich die Zeitung schon seit Jahrzehnten und hab da nur einmal was für bezahlt, hier hast du nochmal 100 Euro.“ Das ist auch schon vorgekommen.

Wer ein schlechtes Gewissen hat, weil er für wenig Bezahlung jahrhundertlang die Zeitung kriegt, der kann sich vielleicht mal daran erinnern, daß im Impressum ein Spendenkonto angegeben ist, oder an den genialen Werbeslogan: „Liebe Leute, bestellt eure Bücher in der Buchhandlung Weltbühne und sonst nirgends!“

*Pelikan: Ich stelle jetzt eine Frage, die ich eigentlich gar nicht stellen wollte: Kannst du kochen? Der Hintergrund dieser Frage ist: Wie ernährt sich der Typ. Lohnt es sich, noch Abos zu bestellen heutzutage?*

Ich koche. Ich weiß nicht, ob andere mit meinen Kochkünsten – ich habe selten Leute bekocht. Aber: ja, ich koche. Für mich. Und man glaube nur nicht, wenn man bei mir zu Hause einen Schrank voller Konserven sieht, daß ich mir da nur eine Konserve aufwärme. Die Konserven sind für den Notfall.

*Pelikan: Also du bist der Meinung, es lohnt sich immer noch, 50 Euro für ein Abo auszugeben.*

Auf jeden Fall. Man soll sich den Leuten nicht zu sehr benachteiligt fühlen, die schon länger dabei sind und schon beträchtliche Papierstapel von mir bekommen haben. Die Frequenz hat sich ja erhöht, und man hat dann noch viel zu erwarten.

Wenn ich nicht morgen plötzlich verrückt werde und meine fünf Sinne nicht mehr beieinander habe – vielleicht könnte man dann ja *auch* noch ‘ne Zeitung machen.

*Hafenstaedter: Das ist kein Hinderungsgrund.*

*Pelikan: Was hast du an den Füßen, wenn du den Schreibanzug an hast?*

Dann hab ich Pantoffeln an den Füßen. Was sonst? Kann man sich doch denken.

*Pelikan: Du bist unheimlich produktiv in den letzten Jahren. Im letzten Jahr sind sechs METZGER-Ausgaben erschienen, in den beiden Jahren zuvor jeweils fünf, und in den 80ern nur neun Hefte.*

In den ganzen 80er Jahren sind nur neun Hefte erschienen.

*Pelikan: Wie ist deine Produktivität zu erklären?*

Erstmal ist natürlich die Technik fortgeschritten. Mit dem Computer...

*Pelikan: Du hast früher, wie ich mal in einem Film gesehen habe, mit einem Finger auf der Schreibmaschine geschrieben.*

Ich schreibe heute noch mit einem Finger auf der Tastatur – oder auf dem Keyboard. Ich habe ja nie gedacht, daß ich mal ein Keyboarder sein werde – mit einem Finger, aber sehr schnell. Das Korrigieren geht ja auch einfacher, das Überarbeiten geht einfacher, das Layouten. Früher mußte das alles nochmal ins Reine geschrieben werden auf Spaltenbreite, und dann geklebt. Heute layoutet man am Bildschirm. Man braucht nur noch die Schriftart und -größe und Spaltenbreite und so weiter einzugeben. Wofür man früher einen halben Tag gearbeitet hat, das ist heute in 10 Minuten fertig. Dann kommt noch das Internet hinzu, wodurch man sehr schnell an Informationen rankommt. Also die Arbeit hat sich sehr beschleunigt. Recherchevorgänge – früher mußte man Nachschlagewerke durchwälzen und mußte in die Bibliothek gehen oder in Archiven suchen, heute hat man das in Windeseile gefunden.

Ein zweiter Faktor ist der: Ich habe mir vor längerer Zeit vorgenommen, meinen Terminkalender zu leeren, einen leeren Terminkalender als Ideal anzustreben. In den 80er Jahren, als so wenig Papier aus der Werkstatt gekommen ist, was ich da alles gemacht hab! Was hab ich da all' gemacht? Weißt du das noch? Ich war im autonomen AStA-Internationalismusreferat, und die Partei hatte auch immer recht, und die DFG-VK hatte noch zwei Termine in der Woche, und das Café Tucholsky, und der Eschhaus-Beirat, im Friedensforum war ich, und *AchzigZwanzig*. Wenn ich das in alten Tagebuchaufzeichnungen lese – das könnte ich heute gar nicht mehr. Erstrebenswert für mich ist heute ein leerer Terminkalender. Das habe ich weitgehend erreicht. Ich bin auch nicht mehr in der Leitung der Kreisorganisation der DKP, das habe ich auch abgelegt, und habe jetzt viel mehr Zeit als früher und nutze sie.

Es liegt allerdings nicht allein an mir. Vom Fleiß der Mitarbeiter, wie viel von denen reinkommt, hängt auch ab, wie oft die Zeitung erscheinen kann und wie schnell ein Heft fertig ist.

*Pelikan: In deinem Film Switch on Summer kam doch auch eine zehnminütige Sequenz über die Herstellung des METZGER vor. Mitte der 70er Jahre war die Zeit, als die Auflage sehr hoch war. Daß dann die Hefte mit mehreren freiwilligen Helfern tagelang zusammengelegt werden mußten. Und heute bekommst du das schon komplett? Oder mußt du selber noch was zusammenlegen?*

Die Bögen kommen sortiert. Ich muß noch heften und falzen. Die Bögen werden nicht mehr einzeln zusammengelegt, wobei man die einzelnen Lagen als Stapel vor sich hat, sondern die sind schon so in der Anordnung, daß man nur noch klammern und falzen muß.

*Pelikan: Wieviel Zeit geht heute noch für Klammern und Falzen drauf?*

Das geht schnell. Es ist undenkbar, daß heute noch fünf oder sechs Leute – wir haben da richtige Partys draus gemacht. Die Leute haben sich richtig gefreut, wenn mal wieder die Zeitung zusammenzulegen war. Das war immer lustig. Dann wurde immer viel gelacht.

*Pelikan: Auf die Antwort der nächsten Frage bin ich gespannt. DER METZGER ist laut meinen Recherchen zu jeder Jahreszeit, in jedem Kalendermonat erschienen, wobei je-*

*der der zwölf Monate mindestens sechs Veröffentlichungen vorzuweisen hat. Nur der stiefmütterlich behandelte Juli kommt auf ganze zwei Ausgaben. Ist das Zufall? Ist das Absicht? Hast du was gegen den Juli?*

Ich habe nichts gegen den Juli. Der Juli ist sogar einer meiner zwölf Lieblingsmonate. Das wundert mich auch, das ist Zufall.

*Pelikan: Zufälligerweise (?) ist dann der nachfolgende Monat August mit dem Höchstwert von insgesamt zwölf Metzgererscheinungen glänzend. Auch Zufall?*

Daß der August signifikant überrepräsentiert ist, wundert mich sehr. Ich hätte am ehesten auf Dezember getippt. Weil der Eddi Dreyer von Montania-Druck sagte: Einen Kalender brauchst du gar nicht. Advent Advent, ein Lichtlein brennt, dann steht der Helmut vor der Tür. Weil sich das immer so ergab, daß ich gegen Jahresende in der Nikolauszeit mit den Exposés auftauchte. Allerdings wirft der Nikolaus auch schon im November seine Schatten voraus.

*Pelikan: Hast du schon mal eine erfundene Meldung im METZGER gebracht?*

Ja, ich habe mal einen kurzen Bericht über Zustände in Iran (zur Schah-Zeit) gebracht und mit einem persischen Sprichwort kommentiert. Dieses persische Sprichwort habe ich mir allerdings selber ausgedacht. Dann irgendwann in irgend einem linken Blatt wurde dieses „persische Sprichwort“ zitiert.

*Hafenstaedter: Vielleicht ist das inzwischen in Iran...*

...angekommen. Vielleicht ist das da ein „deutsches Sprichwort“.

In der Ausgabe 32 im Dezember 1979 erschien der Artikel „Der Castaneda-Schwindel“ von Dietrich Schrooten. Darin wurde behauptet, daß dieser Carlos Castaneda überhaupt nicht existiert, daß das ein Einfall amerikanischer Werbeleute sei. Die Don-Juan-Bücher wären in Wirklichkeit von dem österreichischen K.u.K.-Offizier und späteren Pazifisten und Kaffeehaus-Literaten Hermann Kasten-Eder geschrieben worden. Man hätte nur, um das heutige Publikum damit zu erreichen, einen Carlos Castaneda erfunden. Dieser Artikel erschien dann – natürlich ungefragt nachgedruckt – in einem Schweizer Alternativblatt, und die Redaktion stellte dem die Bemerkung voran, daß sie es allerdings für möglich halte, daß diese Enthüllung auch bloß frei erfunden sei.

Es war nicht im METZGER, sondern in *AchzigZwanzig*, der Zeitschrift vom Trikont-Verlag, von der leider nur vier Nummern erschienen sind. Man hat mir gesagt: Könntest du nicht was bringen zum hundertsten Geburtstag von Kafka. Ich hab gesagt: Gut, das mach ich. Ich kannte mich mit Kafka wenig aus. Dann habe ich über den geschrieben, was ich mir alles selber ausgedacht hatte. Zum Beispiel, was Kafka zum Kieler Matrosenaufstand zu sagen hatte hab ich mir ausgedacht, und daß er mit Karl Kraus zusammen in einer Klasse gewesen wäre – was auch stimmt. Der war tatsächlich mit jemandem namens Karl Kraus zusammen in der Schule, allerdings war das nicht der Karl Kraus, den wir meinen, sondern ein zufälliger Namensvetter. Und dann habe ich noch geschrieben: Wir haben ein bisher unveröffentlichtes Gedicht von Franz Kafka – hat der überhaupt jemals Gedichte geschrieben? Der hat doch nur Prosa geschrieben, nicht? Ein Gedicht von Franz Kafka, das wird jetzt hier in *AchzigZwanzig* erstmals veröffentlicht. „Werde ich zwischen Kaffee und Kaftan verkümmern?“ Im Lexikon steht der zwischen Kaffee und Kaftan. Das war zu der Zeit, als der *Stern* die gefälschten Hitler-Tagebücher brachte, da habe ich gesagt: na gut, dann bringt *AchzigZwanzig* eben ein gefälschtes Kafka-Gedicht.

Ich finde: In mehr als 40 Jahren ist die Methode der gezielten Falschmeldung viel zu selten angewendet worden.

*Hafenstaedter: Hast du mal in Wikipedia geguckt, ob das da Spuren hinterlassen hat?*

Da gab es auch mal was. In dem Film „Le Mépris“ von Godard spielte Brigitte Bardot eine Frau namens Camille Javal. Ich habe in meinem schwärmerischen Artikel geschrieben, daß Camille Javal ihr wirklicher Name sei, Brigitte Bardot sei nur ein Pseudonym. Dieser Artikel ist ja oft verlinkt und nachgedruckt worden. Und dann habe ich gesehen, daß auf der Diskussionsseite von Wikipedia darüber diskutiert wird: Wie heißt die denn nun wirklich? Brigitte Bardot oder Camille Javal? Die Quellen sind alle nicht mehr auffindbar, die Verlinkungen gibt es alle nicht mehr. Aber die diskutieren darüber, wie die heißt.

*Pelikan: Das „persische Sprichwort“ ist also mal zitiert worden? Und die Brigitte-Bardot-Geschichte. Gab es sonst noch in Rundfunk, Zeitschrift, Fernsehen irgendwelche Zitate aus dem METZGER?*

Oder Erwähnungen.

*Pelikan: Oder mal nicht Falschmeldungen, sondern...*

Ich habe noch letzte Tage beim Durchsehen gefunden ein Faksimile eines Artikel in der *NRZ* von 1979 mit der Überschrift „Der Metzger überlebte“. Viele Jahre später erschien ein Artikel in der *NRZ*: „Helmut Loeven betritt jeden Morgen die Weltbühne“. Die beiden Artikel hat der Motte gemacht.

Der Becker schrieb in der *WAZ* über das Buch „Der Gartenoffizier“ und erwähnte auch die Zeitung, da war sogar ein Kasten. Ulrich Sander hat auch mal in der *UZ* darüber was geschrieben.

Carl Weissner schrieb in der Baseler Nationalzeitung über den METZGER und hob dabei die sprachliche Qualität hervor.

Dann gab es auch eine Erwähnung mal im *Spiegel*. Da gab es eine Titelgeschichte über das Thema „Der Underground, die neue Jugendbewegung“. Mir sagte jemand: Hör mal hier, nimm mal Verbindung auf mit dem *Spiegel*-Redakteur Ernst Heß, der sich „Peter Brügge“ nannte. Der ist rumgereist und hat überall Fakten, Namen eingesammelt. Das war einer der infamsten Beiträge die ich je gelesen habe. Da wurde auch erwähnt: Duisburg – Der hat in Duisburg übrigens mit keinem von den entscheidenden Leuten gesprochen über die er da geschrieben hat.

Es gab mal im Fernsehen einen Bericht über eine Konferenz der Alternativpresse in Essen, das war im Regionalprogramm des Südwestfunks. Ich weiß nicht, wie die den Zusammenhang hergestellt haben. Da wurden dann auch sechs, sieben solche Zeitschriften im Überflug vorgestellt. Mir wurden auch zwei Fragen gestellt, da konnte man meine Nase im Südwesten der Bundesrepublik im Fernsehen sehen. Als wir mal in Baden Baden waren, konnten wir uns den Film auf dem Schneidetisch angucken.

Im WDR-Fernsehen war mal ein Bericht von Monika Krahl – eine tolle Frau! – über „Woodstock an Niederrhein“ und was heute noch davon zu sehen ist.

Kurios war der Auftritt von Erika B. im „Yesterday-Quiz“ im WDR-Radio bei Roger Handt. Die stellte sich vor: sie schreibt erotische Miniaturen, die manchmal in einer kleinen Zeitschrift namens *DER METZGER* erscheinen. Roger Handt rief: „Wie heißt die Zeitschrift? *DER METZGER*?“ Ich mußte noch schnell in den Buchladen rennen, um die Zeitung ins Schaufenster zu legen.

Vor zwei, drei Jahren wurde ich mal im Hausflur von einem Nachbarn angesprochen. Der fragte, ob ich 1981 über John Lennon geschrieben hätte. Ich sagte: Ja, das stimmt. Und er sagte, das wäre zitiert worden in der Zeitung *Das Parlament*, herausgegeben von der Bundeszentrale für politische Bildung, und zwar in der zeitgeschichtlichen Beilage. Da hat der Herr Detlef Siegfried über John Lennon geschrieben, da wurde das zitiert. Der Siegfried hat ein sehr gutes und sehr dickes Buch geschrieben, über 800 Seiten, das

heißt „Time is on my side“, da sind bestimmt so zehn Zitate von mir drin. Auch in anderen Büchern über die subkulturelle Geschichte fand ich den METZGER als Quellenangabe.

Der Chlada hat mich zitiert in seinem Busen-Buch „Dialektik des Dekolletés. Zur kritischen Theorie der Oberweite“ (Alibri 2006). Da hat eine Mitarbeiterin sich drüber gewundert: „Du bist doch eigentlich gar kein Titten-Fetischist.“ Die kennt sich anscheinend aus.

Udo Pasterny hat im *Ulcus-Molle-Info* einen sehr ausführlichen, sehr kritischen, aber sehr drauf eingehenden Bericht geschrieben.

In der *Jungen Welt* erscheint immer eine Meldung, die haben montags eine Spalte auf der vorletzten Seite, welche Zeitschriften erschienen sind. Das hat auch eine Wirkung. Da kommen immer Bestellungen. Früher gab es auch so eine Spalte im *AK*, die damals noch *Arbeiterkampf* hieß und heute *Analyse & Kritik* heißt. Im *AK* – das waren ja so Szene-Beobachter – wurde mal zitiert: Wie steht DER METZGER zu dem Thema Die neuen linken Tageszeitungen, die *Taz* kam damals raus. Da wurde der Standpunkt referiert und zitiert.

In der *UZ*, kann ich mich erinnern, wurde auch mal ein Zitat gebracht zu dem Thema Antideutsche. Die sind da nicht sehr kundig und auf Zitate angewiesen.

Man kann das ja an den zehn Fingern abzählen, ich glaube die Zehen muß man auch noch nehmen. Aber man kann nicht sagen, daß die Zeitschrift in die Debatten eingreift oder die Debatten beeinflusst. Davon kann überhaupt nicht die Rede sein.

*Pelikan: Diese Nummer 19...*

...das anarchistische...

*Pelikan: ...was war denn auf der Titelseite?*

Da war glaub ich ein Bild aus den USA, wie ein Polizist ein schwarzes Kind im Würgegriff hat.

*Hafenstaedter: Die haben ja nur oben den Schriftzug abgebildet, da kam so eine altertümliche Bombe mit einer brennenden Lunte...*

Ach ja, da habense gesagt: Bombe mit Lunte! Der Hellbach hat das gemacht. Siehst du, das hast du davon, wenn du die Leute machen läßt, was sie wollen. Der Hellbach hat da so‘ne Bombe reingemalt.

*Pelikan: Das gehörte nicht zum Logo.*

Es gibt kein festes Logo. Das ist ja auch das Interessante.

*Pelikan: Vielleicht solltest du nach hundert Nummern mal ein Preisausschreiben...*

Nee, neeneene! Ich find das so gut, daß es eben kein festes Logo gibt. Manchmal mit der Hand gemalt.

Beim ersten Logo habe ich aus dem Titel „Deutsche Volkszeitung“ die Buchstaben nachgezeichnet. An das N mußte ich noch einen zweiten Bogen dranhängen, um ein M zu bekommen. Aus dem Titel „Deutsche Volkszeitung“ habe ich „Der metzger“ gemacht. Ich hatte ein großes D, aber kein großes M. Manche fanden das richtig gut: Da kannze mal sehen, diese interessante Schreibweise: „Der“ groß, „metzger“ klein. Das war für längere Zeit das Logo, bis ich davon abgewichen bin. Da hat auch der Hellbach gemacht was er wollte. Ich habe das aber letztens aus Gründen der Nostalgie nochmal angewendet, so wie das ganz früher ausgesehen hat. Da hab ich mich gefreut.

*Pelikan: Aber trotz allem: DER METZGER überlebte, wie wir gehört haben, und zwar*



*43 ½ Jahre inzwischen. Weißt du, ob es andere Alternativzeitschriften gegeben hat, die auch so lange durchgehalten haben?*

Gibt es keine.

*Pelikan: Kompliment.*

Tja.

*Pelikan: Du bist jetzt 62 Jahre alt.  
Wie lang soll es den METZGER noch geben?*

Solange ich noch Lust dazu habe und solange ich die Fähigkeit dazu habe.

*Pelikan: Du hast nicht ein Rentenalter gesetzt, und dann wird Schluß sein?*

Ja: Rentenalter, und dann wird Schluß sein. Aber ich weiß nicht, wann.

*Pelikan: Vor allem: Was macht man dann? Schreiben.*

Es sieht so aus, daß das noch lange weitergeht.

*Pelikan: Wir können also sagen: Die 50 Euro lohnen sich noch.*

Für mich auf jeden Fall.

*Pelikan: Das ist das Wichtigste.  
Ich weiß, daß man die Frage nicht beantworten kann. Trotzdem stelle ich sie: Was wäre in deinem Leben anders gewesen, wenn du den METZGER nie gemacht hättest?*

Wie oder wie ähnlich sagte Lorient? Ein Leben ohne METZGER ist möglich, aber sinnlos.

*Pelikan: Haben wir noch irgendeine Frage zum Thema METZGER vergessen, wo du noch abschließend was ergänzend sagen möchtest?*

*Hafenstaedter: Ich glaube, alle Fragen sind gestellt.*

Ja, ich möchte noch sagen: Ich habe letztens mal wieder was raussuchen müssen. Beim Durchblättern ist mir ein wunderschöner Satz untergekommen. Der Satz lautet: „Milliarden und Abermilliarden einfach futsch! Das hab ich kommen sehen.“ Und die Überschrift lautet: „Der Verrückte ist mit dem ganzen Geld stiftengegangen.“ Über sowas könnte ich mich kaputt lachen.

*Pelikan: Helmut, Danke für das Gespräch.*

\*

DER METZGER Nr. 100. Bestelladresse:  
Buchhandlung Weltbühne, Gneisenaustraße 226, 47057 Duisburg  
[www.buchhandlung-weltbuehne.de](http://www.buchhandlung-weltbuehne.de)  
[situationspresse@gmx.de](mailto:situationspresse@gmx.de)

<http://helmut-loeven.de>  
[www.ashpelikan.de](http://www.ashpelikan.de)  
<http://hafenstadt.blogspot.eu>